

dlv

FUSSBALL

DAS SPIEL
DES LEBENS

Andreas Alt
Wolfgang Bühne

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung e. V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2006
2. erweiterte und überarbeitete Auflage 2008

© Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 110135, 33661 Bielefeld, Deutschland
CLV im Internet: www.clv.de

Zeichnungen: Andreas Holzer;
Andreas Alt (S. 67, 77, 78, 82)

Satz: CLV

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide

Umschlagfotos: © Allianz Arena; © www.adidas.com

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-89397-555-6

INHALT



Dafür rennen sie ...	7
Vom stilisierten Krieg zum kultivierten Sport	9
Das Geschenk der FIFA	13
Der Schiedsrichter sorgt für Gerechtigkeit	14
Auch für den Schiedsrichter kommt einmal der Abpfiff	17
Das Geheimnis des Fußballs – der Ball	18
Spiel- und Lebenslinien	20
Einmal treffen genügt	21
»Er widmete sein Leben dem Fußball, dem Alkohol und den Frauen ...«	23
»Hoyzer gesteht unter Tränen ...«	31
Trikots, T-Shirts, Torjubel	37
Tiefsinniges und Humorvolles	43
»Wenn der Schnee geschmolzen ist, dann siehst du, wo die Kacke liegt!« (Rudi Assauer)	45
Endlich am Ziel ...	49
Tiefsinniges und Humorvolles	54
Die Fußballclubs und ihre Fans	55
»Ich war ein Hooligan«	58
Die Schattenseiten des großen Geldes	64
Aus dem Abseits zurück ins Spiel	65
Keine Regelverletzung ohne Strafe	68

Die größte Gurkentruppe Deutschlands	74
Wenn der Joker die Partie entscheidet	75
Von der Klobürste zum Trendsetter	77
Tor in der 94. Minute – Die Chance der Nachspielzeit	78
Wunder. Wunder?	81
Die etwas andere Pokalgeschichte	83
»Fußball – unser Leben!«	
Mehr als die »schönste Nebensache der Welt«?	84
Tiefsinniges und Humorvolles	86
Fantreue bis ins Grab?	87
Gibt es einen Fußball-Gott?	91
»You'll never walk alone«	93
Tiefsinniges und Humorvolles	96
Traum und Trauma einer Fußball-Karriere	97
»Nachspielzeit«	102

DAFÜR RENNEN SIE ...

»Salatschüssel« – so wird sie gern respektlos genannt, trotzdem macht die Meisterschale der Fußball-Bundesliga schon was her: Stattliche 59 Zentimeter misst sie im Durchmesser, elf Kilo ist sie schwer, und zur Hälfte besteht sie aus gehärtetem Sterling-Silber! Alle Deutschen Meister seit 1903 sind auf dem mit zehn großen und elf kleinen Turmalin-Kristallen besetzten Rand eingraviert. Der Versicherungswert beträgt 50 000 Euro.

Noch kostbarer ist der 1964 entworfene DFB-Pokal, der aus feuervergoldetem Silber besteht. 2002 musste er aufwändig aufpoliert werden, nachdem der damalige Schalke-Manager Rudi Assauer ihn ungeschickt fallen gelassen hatte. Sein Wert wird sogar auf 100 000 Euro geschätzt.

Das sind die Trophäen, hinter denen deutsche Spitzen-Fußballer herrennen, als ginge es um ihr Leben, auch wenn manche Clubs sich realistischerweise gleich mit dem Saisonziel Klassenerhalt oder einem UEFA-Cup-Platz begnügen. Doch so wertvoll und begehrenswert Schale und Pokal auch sind – könnten ihre Gewinner sie zu Geld machen, wäre das doch nur ein verhältnismäßig mickriger Lohn für eine Saison Schweiß, Plackerei und vielleicht Verletzungen. Bei Vertragsverhandlungen mit den Starkickern müssen die Vereine ganz andere Summen auf den Tisch legen ...

Bei dieser eigentümlichen Mischung aus dem idealistischen Streben nach Ruhm und Ehre und einem knallhart kalkulierten Geschäft – genannt Volkssport Fußball – geht es um sehr viel Geld. 11,52 Millionen Zuschauer haben in der Saison 2006/07 die 306 Bundesligaspiele gesehen und

ein Ticket erworben. Viel wichtiger sind den Managern aber noch die Einnahmen aus Fernsehlicenzen und Werbegebühren. Laut der offiziellen Bilanz der »Deutschen Fußball Liga GmbH« wurden 2005/06 insgesamt 1,52 Milliarden Euro verdient. 2006/07 dürften angesichts der erfolgreichen Fußball-Weltmeisterschaft im Lande diese Zahlen erneut übertroffen worden sein.

Doch nicht immer war Fußball ein solches Massenphänomen, wie seine Geschichte zeigt. Lässt man obskure Vorläufer einmal beiseite – angeblich sollen schon die Chinesen, Mayas und die alten Griechen fußballähnliche Spiele gekannt haben –, dann war er anfangs das elitäre Vergnügen englischer Studenten. Dort entwickelte er sich allerdings auch zum Breitensport, nachdem in mehreren Konferenzen geklärt worden war, dass nach den heute bekannten Regeln und nicht den wesentlich komplizierteren des Rugby gespielt wurde.

Was die Spieler letztendlich antreibt, ist natürlich nicht aus den Fußballregeln ablesbar. In diesem Buch werden einige legendäre Stars beleuchtet wie z.B. der britische Dribbelkünstler George Best. Aktuelle Spieler wie Cacau (VfB Stuttgart), Bordon (Schalke 04) und auch Zé Roberto (Bayern München) geben Auskunft über ihre Motivation im Sport. In den Blick genommen wird auch einer der berühmtesten Regelwächter, der glatzköpfige Weltklasse-Schiedsrichter Pierluigi Collina, der sich allerdings selbst auch nicht immer an die Regeln gehalten hat. Und was treibt die Fans an, die Samstag für Samstag in die Stadien strömen? Die Vereine wollen sie zunehmend nicht mehr einlassen. Die Arenen werden neu- oder umgebaut – Stehplatz-Blöcke verschwinden zugunsten von VIP-Bereichen. Aber damit verabschiedet sich auch allmählich die Fan-Stimmung. Die

Übergänge von Vereinsschal tragenden, Schlachtgesänge grölenden Fans zu gewalttätigen Hooligans, für die ein Fußballspiel nur noch Vorwand für Randalie ist, sind indes fließend geworden.

Dennoch dreht sich Saison für Saison sehr viel um das runde Leder. Der einstige Trainer des FC Liverpool, Bill Shankley, sagte einmal: *»Einige Leute halten Fußball für einen Kampf auf Leben und Tod. Ich mag diese Einstellung nicht. Ich versichere Ihnen, dass es weit ernster ist.«* Richtig ist: Wo es Gewinner gibt, muss es auch Verlierer geben.

Wir wünschen den Lesern dieses Buches, dass sie möglichst oft auf der Seite der Gewinner im Fußball stehen – viel mehr aber noch, dass sie in ihrem persönlichen Kampf auf Leben und Tod und in dem, was nach diesem Leben kommt, zu den Gewinnern zählen werden.

VOM STILISIERTEN KRIEG ZUM KULTIVIERTEN SPORT

Warum ist Fußball eigentlich so unglaublich beliebt? Ein kurzer Rückblick: Anfangs wurde in Europa wild durcheinandergekickt. Es waren Wettkämpfe zwischen Dörfern und Städten. Regeln? Wozu denn? Der Ball musste durchs gegnerische Stadttor befördert werden – egal wie. Das Spiel war schlimmer als Rugby.

Solche fußballähnlichen Spiele gab es das gesamte Mittelalter hindurch, vor allem in England, Frankreich und Italien. Es gab **kein begrenztes Spielfeld**, keine festgelegte Zahl von Spielern, keine Vorschriften für die Ball-Behand-



Fußball in Florenz (17. Jh.)

lung und selbstverständlich keine Schiedsrichter. Es war nicht einmal verboten, bei dem Spiel Waffen einzusetzen.

Die Partien waren stilisierte Kleinkriege, häufig gab es Verletzte und manchmal sogar Tote. Von diesen »Ur-Fußballspielen« weiß man in erster Linie durch die ihnen folgenden Gerichtsverhandlungen und behördlichen Verbote, die allerdings weitgehend wirkungslos blieben.

Eine Gefahr für den anarchistischen frühen Fußball bildete lediglich das Bemühen adeliger Grundbesitzer, alle freien Flächen zu privatisieren und einzuzäunen. Das wurde im 18. Jahrhundert in England durch Parlamentsbeschlüsse unterstützt. Dem Adel war der Fußball ein Dorn im Auge, weil er eine willkommene Gelegenheit der Landbevölkerung und armer Stadtbewohner zu Demonstrationen und Aufständen war.

Anfang des 19. Jahrhunderts retteten die englischen Universitäten die Tradition des Kampfspiels und nahmen es in

ihre Lehrpläne auf. Es sollte nun ihre Studenten zu Tapferkeit und Härte erziehen. Um sich von den ungebildeten Ständen abzuheben, führten die Public Schools nach und nach Regeln ein – jede von ihnen zunächst ihre eigenen.

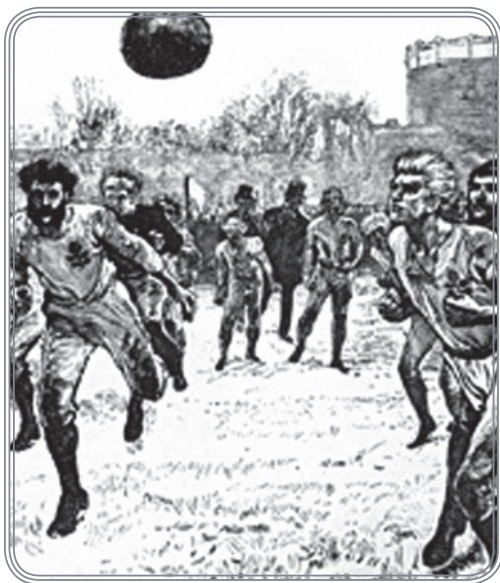
1846 wurden **die Regeln** in der Universitätsstadt Rugby schriftlich niedergelegt, im »Law of Football as played in Rugby School«. 1849 folgten die Regeln von Eton, in denen erstmals das Handspiel verboten wurde. Ab Ende der 1850er Jahre wurden überall im Land außerschulische Fußballvereine gegründet. Wollten sie gegeneinander antreten, mussten nun zwangsläufig die Regeln vereinheitlicht werden.

Am 26. Oktober 1863 kamen Fans aus dem ganzen Land in London zusammen, gründeten die »Football Association« und legten 13 Regeln für das ganze Land verbindlich fest. Die Rugby-Anhänger zogen dabei den Kürzeren: **Treten und Festhalten** des Spielers sowie das Spielen des Balls mit der Hand waren laut Mehrheitsbeschluss nicht mehr erlaubt. Fußball war leichter zu verstehen als Rugby, jeder konnte mitspielen, und es war durch seinen Spielfluss schön anzusehen. Damit begann der Siegeszug des Fußballs und war nicht mehr aufzuhalten.

Es dauerte jedoch mehrere Jahrzehnte, bis die meisten der heute üblichen Regeln feststanden. Anfangs hatten die Mannschaften 15 bis 20 Spieler. Dann wurden einheitliche Spielkleidung, Spielfeldmaße sowie Eckball und Freistoß eingeführt. 1870 legte die Football Association die **Mannschaftsstärke** auf elf Spieler fest. 1871 bestimmte man, dass der Torwart zwar in der eigenen Spielhälfte den Ball mit der Hand spielen durfte, ihn aber nach zwei Schritten freigeben musste. Handspiel des Torwarts war von 1903 an nur noch im eigenen Strafraum erlaubt.

1874 veröffentlichte man übrigens erstmals in Deutschland Fußballregeln. Im selben Jahr wurde in England der Schiedsrichter als Spielleiter eingeführt und 1877 bekam er den **Platzverweis** als Sanktions-Instrument an die Hand. Aber erst zwölf Jahre später erhielt er die alleinige Entscheidungsbefugnis. 1882 wurde der **Einwurf** ins Reglement aufgenommen, 1891 der **Strafstoß**. Der ursprünglich halbrunde Strafraum erhielt 1902 rechteckige Maße.

Länderspiel
England-Irland 1871



1904 wurde in Paris die »Fédération Internationale de Football Association« (FIFA), der Fußball-Weltverband, gegründet. Sie schrieb Regeln für gefährliches Spiel und den direkten Freistoß fest und verbot kurz darauf dem Torwart, beim Strafstoß die Torlinie zu verlassen. Später wurde sogar festgelegt, dass er sich bis zum Schuss nicht bewe-

gen durfte. Manche Regeländerungen wurden jedoch wieder zurückgenommen, weil sie sich nicht bewährten oder überflüssig waren.

Das erste englische **nationale Pokal-Turnier** fand 1871 statt. In Deutschland dauerte es etwas länger, bis sich der Fußball so weit organisiert hatte. Erst 1888 wurden die ersten Fußballvereine gegründet. 1896 spielten erstmals Mannschaften zweier deutscher Städte, nämlich Berlin und Hamburg, gegeneinander. 1900 gründeten 86 Vereine in einer Leipziger Gaststätte den »Deutschen Fußballbund« (DFB). 1903 fand die erste deutsche Meisterschaft statt. Der VfB Leipzig wurde erster Deutscher Meister.

Das »Fußball-Virus« breitete sich mit der Vervollkommnung des Spiels weltweit immer mehr aus. Der argentinische Nationalspieler Alfredo di Stefano sagte: *»In Vollendung praktiziert, ist Fußball eine Kunst, genauso wie die Malerei.«* Das sehen die Fans genauso.

DAS GESCHENK DER FIFA

Am 6. Juli 2000 verkündete FIFA-Präsident Sepp Blatter die Entscheidung des Exekutivkomitees: *»And the winner is ... Deutschland.«* Franz Beckenbauer jubelte: *»Das ist **das schönste Geschenk**, das man bekommen kann.«* Deutschland hatte also schon vor der WM im eigenen Land gewonnen.

Große Aufregung löste allerdings die Redaktion der Satire-Zeitschrift »Titanic« aus. Einen Tag vor der Entscheidung sandte sie Faxe an das Hotel, in dem die Mitglieder des Exekutivkomitees untergebracht waren, und bot acht von ih-

nen einen Fresskorb mit »wirklich guten Würsten« und eine Schwarzwälder Kuckucksuhr an, wenn sie für Deutschland stimmten. Chefredakteur Martin Sonneborn: *»Ich habe der Rezeptionistin nicht gesagt, dass es um Bestechung geht, sondern um sehr wichtige Faxe, die sie bitte sofort weiterleiten sollte. Und sie hat nicht direkt an der Tür geklopft, sondern die Faxe – von sich aus – in Briefumschläge gesteckt und **in konspirativer Form** unter der Tür durchgeschoben.«*

»Bild« tobte: »Vaterlandsverrat!«, und rief seine Leser dazu auf, bei »Titanic« anzurufen. Aber Sonneborn feixte: *»Ich zitiere: ›Euch Hunden droht der Tod‹, ›Wir zünden euch die Redaktion unterm Arsch an‹, ›Sie Schmierfinken gehören ausgewandert‹, und das fand ich auch gut: ›Im Rechtsstaat gehören Leute wie Sie ins KZ‹. Die Anrufe haben wir aus Versehen mitgeschnitten und aus Versehen als CD veröffentlicht.«*

DER SCHIEDSRICHTER SORGT FÜR GERECHTIGKEIT

Jedes Spiel wird von einem Schiedsrichter geleitet, der die unbeschränkte Vollmacht hat, den Fußballregeln in dem Spiel Geltung zu verschaffen, für das er nominiert wurde. (DFB-Regel Nr. 5)

Im Mittelpunkt der Fußballregeln steht der Schiedsrichter, denn er ist es, der ihre Einhaltung durchsetzt und über Regelverstöße entscheidet. Im Wesentlichen befinden Schiedsrichter darüber, ob das Spiel zu unterbrechen oder

zu beenden ist. Sie verwarnen und bestrafen Spieler, die gegen die Regeln verstoßen haben, und sie stellen fest, ob der Ball die Aus- oder die Torlinie überschritten hat. Spätestens nach dem Abpfiff ist an diesen mit der Autorität ihres Amtes getroffenen Entscheidungen nicht mehr zu rütteln.

Natürlich kann sich der Mann mit der Pfeife irren. Das ist besonders bitter, wenn ein vermeintliches Foul oder ein Torschuss **spielentscheidend** zu sein scheint. Foul oder kein Foul, Tor oder kein Tor – von solchen Entscheidungen hängen manchmal sogar Meisterschaften oder Liga-Abstiege ab. Seit einiger Zeit wird deshalb immer vehementer der Video-Beweis gefordert.

Man denkt über Lichtschranken auf der Torlinie nach. Diese Bemühungen, den Menschen durch Technik zu ersetzen, haben sich aber nicht durchsetzen können. Weiter-

Chancentod



hin ist der Schiedsrichter auf dem Platz unentbehrlich. Nur er kann dafür sorgen, dass das Spiel sofort weitergeht und dass es mit dem Abpfiff auch wirklich zu Ende ist. Der Schiedsrichter trifft Tatsachen-Entscheidungen, und zwar aufgrund der Regeln, die jeder Fußballspieler auf dem Platz akzeptiert. **Natürlich protestieren** der bestrafte Spieler, sein Trainer und die gesamte Anhängerschaft seines Vereins gern gegen vermeintlich falsche Schiedsrichter-Entscheidungen, freilich ohne daran etwas ändern zu können.

Doch auch im richtigen Leben gibt es so einen »Unparteiischen«: Gott!

In ihm so etwas wie einen »Schiedsrichter« zu sehen – damit haben die meisten Menschen große Schwierigkeiten. Wir wollen zwar unser Recht, aber von jemand Höherem beurteilt werden – das wollen wir ganz und gar nicht. Da bevorzugen wir es, uns Gott als eine freundliche und gütige Instanz vorzustellen, die uns wegen ein paar kleinerer Fouls, die wir in unserem Leben begangen haben, schon nicht gleich vom Platz stellen wird. Doch wer am Spiel des Lebens teilnimmt, sollte anerkennen, dass es Regeln und Entscheidungen gibt, die der höchste Richter – Gott selbst – festsetzt. Niemand kann daran rütteln oder etwas ändern – absolut niemand!

Aus Deutschland kommt übrigens einer der offiziell weltbesten Schiedsrichter: Dr. Markus Merk, ein Zahnarzt aus Kaiserslautern. Insgesamt gibt es nur zehn deutsche FIFA-Referees. Bei der WM 2006 waren **30 Schiedsrichter-Gespanne** im Einsatz, die meisten von ihnen sind aufeinander eingespielte Teams.

AUCH FÜR DEN SCHIEDSRICHTER KOMMT EINMAL DER ABPFIFF

Im August 2005 hat Pierluigi Collina, einer der besten Schiedsrichter der Welt, seinen Rücktritt erklärt. Der italienische Fußballverband hatte bestimmt, dass er künftig nur noch Zweitliga-Spiele leiten sollte. Als Grund für diese kränkende Rückstufung wurde ein Werbe-Skandal angeführt, in den der damals 45-jährige Collina verwickelt war. Er hatte einen millionenschweren Werbevertrag mit dem



Ballverliebt

Autohersteller Opel abgeschlossen, dies aber vom Schiedsrichter-Verband nicht genehmigen lassen. Außerdem sahen die Fußballfunktionäre Probleme, weil Opel **zugleich Sponsor des Erstligisten** AC Mailand ist. Collina hatte zu diesem Zeitpunkt schon Werbespots für Opel gedreht. Eine Zeitungs- und Zeitschriftenkampagne war fix und fertig. Er beteuerte, den Schiedsrichter-Koordinator schon Monate zuvor über seine Werbeaktivitäten informiert zu haben. Eigentlich hätte der Star-Schiedsrichter ohnehin keine Erstliga-Spiele mehr leiten dürfen, weil er die Altersgrenze erreicht hatte. Für Collina sollte freilich eine Sondergenehmigung erteilt werden – bis die Opel-Affäre diese Pläne zunichtemachte. Schade, dass der geniale, markante Glatzkopf so unwürdig von der Fußballbühne abtreten musste. Dabei bestätigte sich nur, dass sogar vermeintlich unfehlbare »Pfeifenmänner« ihre Fehler und Grenzen haben.

Wie gut, dass es im »Spiel des Lebens« einen gibt – einen »Unparteiischen«, »Unbestechlichen« – bei dem es hundertprozentige Gerechtigkeit gibt, der aber glücklicherweise auch vollkommene Liebe zu seinen Geschöpfen hat.

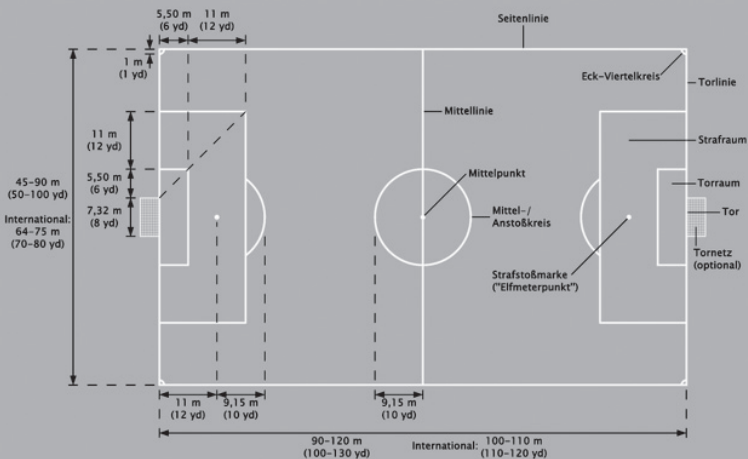
DAS GEHEIMNIS DES FUSSBALLS – DER BALL

Der Schiedsrichter muss den Spielball während der Halbzeitpause an sich nehmen. Nach Spielschluss gibt er ihn an den Platzverein zurück. (Aus den Anweisungen des DFB)

Viele Probleme im Fußball würden nicht auftreten, wenn jeder Spieler auf dem Platz seinen eigenen Ball hätte. Aber

die Erfinder des Fußballs haben nun mal bestimmt, dass nur ein Ball auf dem Feld sein darf. Entsprechend seiner Bedeutung legen **fünf Regeln** fest, was sich überhaupt als Fußball eignet: Zuallererst und vor allem muss ein Ball natürlich kugelförmig sein. Sonst kann schließlich das Runde nicht ins Eckige. Das Material des Balls muss, so ist es eindeutig festgelegt, »geeignet« sein. In der Praxis bedeutet das heutzutage, dass man geschäumten Kunststoff nimmt. Am Anfang des Spiels muss ein Ball 410 bis 450 Gramm wiegen. Wie viel er am Spielende auf die Waage bringt, ist weniger interessant. Schließlich sollen der Ballumfang 68 bis 70 Zentimeter und der Luftdruck 0,6 bis 1,1 Atmosphären betragen. Ein paar maßgebliche Weisheiten von Ball-Philosophen: »*Das Geheimnis des Fußballs ist ja der Ball*« (Uwe Seeler). »**Der Ball ist rund**« (Sepp Herberger). »*Ich glaube, der Ball hat ein anderes Abrollverhalten*« (Heribert Fassbender über das Zusammentreffen des Leders mit dem amerikanischen Rasen). Dieses simple Sportgerät zeigt uns, wie dicht geniale Fußballkunst und hilflose Stümperei beieinanderliegen. Der Spieler muss den Ball als Spielpartner erkennen, ihn annehmen, verteidigen und weitergeben. Er kann ihn streicheln, schlenzen, stoppen oder voll draufhauen (»volles Pfund«). Er kann ihn aber auch verziehen, verfehlen oder in die zehnte Etage feuern.

Bezeichnenderweise hieß der WM-Ball von 2006 »Teamgeist«. Er ist in den Farben schwarz-weiß-gold gehalten und besteht aus nur 14 Panels – dadurch hat er eine glattere, absolut runde Außenhaut. Englands Kapitän David Beckham sagte: »*Der Teamgeist ist einer der bestaussehendsten WM-Bälle.*«



SPIEL- UND LEBENS LINIEN

Die Linien müssen vor dem Spiel gut sichtbar aufgezeichnet sein. (Aus den Anweisungen des DFB)

Fußball geht zur Not auch ohne Spielfeld. Wer ein richtiger Straßenfußballer ist, hat den Ball auch schon aus der Einfahrt des Nachbarhauses herausgeholt oder den Hang hinterkullern sehen. In der Anfangszeit des Fußballs wurde im gesamten Gebiet zwischen zwei Dörfern gespielt.

Aber schöner ist der Fußball schon, wenn das Match auf einem genau abgemessenen, durch gekalkte Linien **begrenzten und ebenen Spielfeld** stattfindet. Die entscheidenden Torszenen spielen sich im Strafraum ab. Darum gelten hier besondere Regeln. Fouls der abwehrenden Mannschaft werden mit Elfmeter bestraft.

Tragischerweise ist vielen Menschen nicht bewusst, dass auch sie sich auf einem Spielfeld befinden, bei dem es fest-

stehende Lebenslinien und Regeln gibt. Wer sie übertritt, für den wird das Spiel abgepfiffen. Und viele merken es zu spät, dass sie die Chancen ihres Lebens verspielt haben ...

EINMAL TREFFEN GENÜGT

Ein Tor ist gültig erzielt, wenn der Ball vollständig die Torlinie zwischen den Torpfosten und unter der Querlatte überquert hat, ohne dass die Regeln vorher von der Mannschaft übertreten wurden, zu deren Gunsten das Tor erzielt wurde. (DFB-Regel Nr. 10)

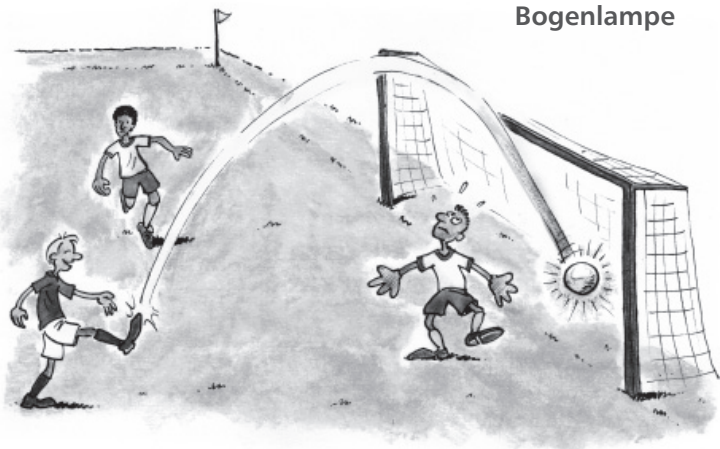
Tore sind beim Fußball das Salz in der Suppe. Oft müssen die Zuschauer lange darauf warten, manchmal warten sie sogar das ganze Spiel über vergeblich. Das ist nicht verwunderlich: Während das Spielfeld nach den Regeln etwa 110 mal 75 Meter groß ist, misst das Tor nur **7,32 Meter** in der **Breite** und **2,44 Meter** in der **Höhe**. Die meisten Schüsse gehen daher normalerweise daneben. Zudem gibt es auch noch den Torhüter, den der Schütze erst mal überwinden muss. Ein Tor ändert alles: Die Spieler der erfolgreichen Mannschaft reißen die Arme hoch, fallen einander um den Hals – der Kameruner Nationalspieler Roger Milla **tanzte** sogar **mit der Eckfahne**. Das Publikum bricht in unbändigen Jubel aus – mit Ausnahme natürlich der Anhänger der gegnerischen Mannschaft, die von Entsetzen gepackt werden und in tiefe Trauer versinken. Ein Tor kann das ganze Spiel entscheiden. Wesentlich mehr Begegnungen enden mit einem 1:0 als etwa mit 5:3.

Es ist zutiefst menschlich, dass jeder gewinnen will. Dabei wird gerannt, gekämpft, geackert, nur um vielleicht ein-

mal zum Erfolg zu kommen. Aber auch im Leben gehen die meisten »Torschüsse« am Ziel vorbei. Deshalb sind viele Menschen am Ende ihres Lebens enttäuscht, frustriert und geschockt. Manche Chance wurde leichtsinnig vergeben. Viele müssen sich sogar eingestehen, dass der Gegner übermächtig war und sie ein ums andere Tor kassiert haben. Etliche flüchten sich dann in den Alkohol. *»Aber ein Rausch ist ein schlechter Tausch – ein Prost ein schwacher Trost, und eine Träne wird nicht süßer, wenn sie in ein Bierglas fällt«* (Manfred Siebald). Zurück bleibt der bittere Geschmack der Resignation und ein leeres Herz.

1966 spielte die deutsche Nationalmannschaft in London gegen England um den Titel. Es gab endlose Diskussionen darüber, ob Geoff Hursts Ball in der 98. Minute wirklich die Torlinie vollständig überschritten hatte. Der Schiedsrichter erkannte nach Rücksprache mit einem seiner Linienrichter schließlich den Treffer an. Deutschland verlor am Ende 2:4. Heute sind sich aber die meisten Experten darüber einig, dass der Ball beim sogenannten **»Wembley-Tor«** **nicht drin** war.

Bogenlampe



„ER WIDMETE SEIN LEBEN DEM FUSSBALL, DEM ALKO- HOL UND DEN FRAUEN ...“

Etwa 100 000 Fans kamen zu **George Best**s Beerdigung am 3. Dezember 2005.

»Bestie« war wirklich der Beste!

Wenn sich britische Fußballfans in irgendeinem Punkt einig sind, dann darin, dass George Best das größte Talent war, das die Britischen Inseln jemals hervorgebracht haben.

Mit 17 Jahren feierte er sein Debüt bei Manchester United. Bereits in seiner ersten vollen Saison schoss er den Club zur englischen Meisterschaft und gewann mit »**ManU**« als erstem englischem Verein den Europapokal der Landesmeister.

Die Fans lagen ihm zu Füßen, wenn er mit seiner Kaltschnäuzigkeit, seinen Haken und Körpertäuschungen auch die härtesten Vertei-





diger wie Slalomstangen umkurvte und seine Aktionen mit einem Tor abschloss.

Er konnte sensationell dribbeln, aus den unmöglichsten Situationen ein Tor erzielen, und oft entschied er Partien fast im Alleingang. 1968 schoss er in der Liga 28 Tore, wurde Englands Fußballer des Jahres und schließlich auch zu Europas bestem Fußballer des Jahres gewählt.

Der legendäre Pelé hielt Best für den besten Fußballer der Welt, und sein Freund Rodney Marsh äußerte einmal über ihn: »Best war *der schnellste, intelligenteste und zerstörerischste Spieler, den es je gab. Es gab keinen mutigeren Spieler als ihn. Er konnte den Ball mit dem Kopf spielen, Tore schießen, Pässe spielen – beidfüßig natürlich. Und er hatte eine unglaubliche Kondition.*«

In sechs Spielzeiten bei Manchester United erzielte Best 115 Tore in 290 Spielen.

Einmal verriet er: »Ich habe immer davon geträumt, den Torhüter auszuspielen, den Ball auf der Torlinie zu stoppen, mich hinzuknien und ihn dann *mit dem Kopf ins Tor* zu befördern. Bei meinem Spiel gegen Benfica Lissabon hätte ich das fast getan. Den Keeper hatte ich hinter mir gelassen, aber dann habe ich gekniffen. Der Trainer hätte sicher einen Herzinfarkt bekommen.«



Blumen zum Abschied in Belfast

Der Preis der Popularität

Doch der Ruhm hatte seinen Preis und die Aufmerksamkeit der Medien forderte ihren Tribut. Allmählich erwarb er sich einen Ruf als Nachtclub-Besucher und Trinker. Immer wieder verprügelte er Frauen. Mit 27 Jahren musste er bei Manchester United seine Karriere beenden, weil er mehrfach **betrunken zum Spiel** erschienen war, Spiele geschwänzt hatte oder tagelang spurlos verschwunden war.

Best selbst erzählte gelegentlich von einem Pagen, der in dieser Zeit mit dem Frühstück in sein Hotelzimmer kam, während er mit der damaligen »Miss World«, einer großen Flasche Champagner und mehreren Tausend englischen Pfund, die er in der Nacht beim Spielen gewonnen hatte, im Bett lag. Schockiert von dem Anblick habe der Page ihm zugerufen: »George, wann ist denn bloß alles schiefgelaufen?«

George Best starb im Alter von 59 Jahren im Londoner Cromwell-Krankenhaus. Todesursache: Alkoholismus, ein schweres Leberleiden, zuletzt eine Nieren- und Lungentzündung und innere Blutungen.

Tausende Fans legten vor dem Krankenhaus ein Meer von Blumen, Trikots und Schals nieder. Am 3. Dezember



2005 wurde Best **in Belfast beerdigt**. Etwa 100 000 Menschen gaben ihm die letzte Ehre. Die Medien berichteten von einer der größten Beisetzungen Englands.

Tony Blair sagte in einem Nachruf: *»Wer ihn auf dem Platz hat spielen sehen, wird ihn **niemals vergessen**.«*

George Best selbst soll einmal rückblickend über seinen Lebensstil gesagt haben: *»Ich habe viel Geld für Alkohol, Mädchen und schnelle Autos ausgegeben – den Rest habe ich einfach verschleudert.«*

Die großartige Beerdigung und die Lobeshymnen bei und nach seiner Beisetzung können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass George Best tatsächlich nicht nur sein Geld, sondern vor allem sein Leben verschleudert hat.

Der Nachruf einer deutschen Nachrichtenagentur hat das Leben dieses Ausnahme-Fußballers treffend auf den

Punkt gebracht: »George Best, wie der Name schon sagt, der beste britische Fußballer aller Zeiten, ist im Alter von 59 Jahren gestorben, nachdem er sein Leben dem Fußball, den Frauen und dem Alkohol gewidmet hatte.«

Ewiger Ruhm?

Gut möglich, dass diejenigen, die Best zu Lebzeiten haben spielen sehen, ihn so schnell nicht vergessen werden. Die Frauen, die er verprügelt hat, werden ihn wahrscheinlich auch lange in Erinnerung behalten. In 50 Jahren jedoch wird sich kaum noch jemand an seinen Namen erinnern.

Schon wieder blau!



Joe Wittrock, frei nach R. Crumb

Ist Popularität ein sinnvolles, erfüllendes Lebensziel, für welches sich ein hundertprozentiger Einsatz lohnt? Selbst wenn unser kurzes Leben in soliden Bahnen verläuft und – wie im Fall von Fritz Walter – ein Fußball-Stadion nach uns benannt würde, hätten wir doch unser Lebensziel verfehlt! Der Tod ist eben nicht der Schlusspunkt unseres Lebens, wie viele meinen, sondern das **Ende der »Qualifikationsrunde«**, die über unsere ewige Zukunft entscheidet.

Die nicht so bekannte Seite des Paulo Sérgio

Paulo Sérgio, der brasilianische Nationalspieler – als offensiver Mittelfeldspieler bei Bayer 04 Leverkusen und bei Bayern München in guter Erinnerung – schoss in insgesamt 424 Profi-Spielen 115 Tore.

Nicht so bekannt ist, dass er während seiner Zeit in Leverkusen einen Bibelkreis für Sportler leitete, der zunächst von Jorginho gegründet wurde und zu dem unter anderem auch Dirk Heinen und Heiko Herrlich gehörten. Paulo Sérgio äußerte einmal: *»Wir waren 1997 knapp hinter Bayern München Vizemeister geworden und dadurch berechtigt, in der Champions League zu spielen. Diese Erfolge werden in die Sportgeschichte eingehen. Doch in 20 oder 40 Jahren wird sich kaum noch jemand an die Spieler von damals erinnern. Mit der Zeit geraten alle Titel, Ehren und Siege in Vergessenheit. In der Bibel, dem Wort, durch das Gott zu uns redet, wird von einem*



Triumph berichtet, der nie vergeht: dem Sieg von Jesus Christus über den Tod und über das Böse.«

An anderer Stelle schrieb er: *»Auf meiner Autogrammkarte habe ich mir einen Bibelvers auf die Rückseite drucken lassen: ›Was hat ein Mensch davon, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele verliert?‹ Das steht in Matthäus 16,26. Und in vierzig Jahren, wenn ich mir als Opa an einem Kiosk meine Zeitung holen gehe, werden die Menschen sogar vergessen haben, dass es jemals einen erfolgreichen Fußballer namens Paulo Sérgio gegeben hat.«*

*»Oh, was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, verlöre aber sich selbst. Was hülfe es ihm, die Zeit zu gewinnen und was der Zeit gehört, wenn er mit dem Ewigen bräche. Was hülfe es ihm, unter vollen Segeln mit der Brise des **Jubels und der Bewunderung** durch die Welt zu kommen, wenn er an der Ewigkeit strandet. Was hilft es, dass **der Kranke sich einbildet**, was alle Menschen glauben: Er sei gesund, wenn doch der Arzt sagt: Er ist krank!« (Sören Kierkegaard, Dichter und Philosoph)*

Die Nachrufe und das Urteil von Menschen über unser Leben sind nicht wirklich wichtig. Entscheidend ist das Urteil dessen, der uns das Leben gab und der den Zeitpunkt unseres Todes bestimmt.

»Im Spiel des Lebens hat nur einer den ewigen Siegeskranz sicher: Jesus Christus!« (Edmilson, FC Barcelona)


Interview mit Cacau, VfB Stuttgart


Was war die wichtigste Entscheidung in Deinem Leben?

Die beste und wichtigste Entscheidung in meinem Leben habe ich 1998 getroffen, als ich Jesus in mein Herz aufgenommen und mich entschlossen habe, mit ihm zu leben.

Welche Rolle spielt die Bibel für Dich persönlich und in Deinem Alltag?

Die Bibel ist für mich jeden Tag mein Wegweiser. Darin erfahre ich, welchen Plan Gott für mein Leben hat.

 **BRA** **Sturm**



Claudemir Jeronimo Barretto (Cacau)

Geboren am: 27.03.1981	Rücknummer: 18
Geburtsort: Santo André	Verein: VfB Stuttgart (seit 2003)
Nationalität: Brasilien	bisherige Vereine: 1. FC Nürnberg (2001-03), Türk Gücü München (2000/01), Nacional AC São Paulo
Größe (cm): 179	
Gewicht (kg): 74	
Familienstand: verheiratet	
Hobbys: Lesen, Musik	

Worin siehst Du den Sinn Deines Lebens?

Mein Wunsch ist es, Jesus Christus zu folgen und ihm zu gefallen.

Welchen Stellenwert hat der Fußball für Dich?

Fußball ist mein Beruf – ich gebe mein Bestes, aber der Fußball hat nicht den ersten Platz in meinem Leben.

Was bedeutet Dir Jesus Christus?

Jesus Christus ist mein Retter, mein Herr, mein Freund, der mich nie verlässt und der mir den besten Weg zeigt. Er bedeutet mir alles, und ich möchte jeden Tag für ihn leben.

”HOYZER GESTeht UNTER TRÄNEN ...”

»Jetzt hilft nur noch beten!«

Mit großem Erstaunen konnte man am 28. Januar 2005 solche und ähnliche Schlagzeilen in der Presse lesen. Ein Fußball-Skandal in bis dahin nie gekannten Ausmaßen! 24 Stunden vorher hatte der junge, vielversprechende Schiedsrichter Robert Hoyzer noch seine Unschuld beteuert und sich gegen Klagen wehren wollen. Doch dann brach er zusammen und legte unter Tränen in einer Essener Anwaltskanzlei ein umfassendes Geständnis ab: *»Die in der Öffentlichkeit erhobenen Anschuldigungen gegen mich sind im Kern zutreffend. Ich bedaure mein Verhalten zutiefst*



und entschuldige mich gegenüber dem DFB, meinen Schiedsrichterkollegen und den Fußballfans. Ich habe heute vollständig und schonungslos mein Verhalten und mein gesamtes umfangreiches Wissen über alle mir in diesem Zusammenhang bekannten Sachverhalte und Personen dokumentiert und stehe der Staatsanwaltschaft und dem DFB zur vollumfänglichen Aufklärung zur Verfügung.«

Der weltweit anerkannte FIFA-Schiedsrichter Dr. Markus Merk äußerte dazu: *»Ich bin seit 30 Jahren Schiedsrichter, aber solche schweren Tage habe ich noch nicht erlebt.«*

Restlos enttäuscht gestand der Schiedsrichter-Lehrwart Eugen Striegel: *»Für mich ist eine Welt zusammengebrochen. Ich habe so etwas nicht für möglich gehalten!«* Ein Sport-Journalist schrieb damals über diesen Skandal: *»Doch vor allem muss der deutsche Fußball dafür beten, dass der Sumpf, der sich hier auftut, nicht den gesamten deutschen Profi-Fußball verschlingt.«*

Inzwischen sind einige Monate vergangen. Robert Hoyzer ist auf Lebenszeit **aus dem DFB ausgeschlossen** worden und das Berliner Landgericht hat am 17. November 2006 das Urteil gesprochen: *»Zwei Jahre und fünf Monate Freiheitsstrafe im offenen Strafvollzug wegen Beihilfe zum Betrug in sechs Fällen.«*

Kurz bevor Robert Hoyzer seine Haft im Mai 2007 antrat, wurde er von *»Sport-Bild«* interviewt. Unter anderem wurde er gefragt, welche Bücher er mit in den Knast nehmen würde. Seine Antwort: *»Drei! Nummer 1: ›Wenn Gott wirklich wäre...‹ Ich bin Christ und arbeite sehr eng mit einem Pfarrer zusammen. So eine Art Psychologe. Nummer 2: Ulrich Wickert. ›Gauner muss man Gauner nennen.‹ In dem Buch komme ich auch vor. Nummer 3: ›Endlich*

Nichtraucher!« Trotzdem nehme ich Zigaretten als Tauschgut mit ins Gefängnis.»

Hoyzer durfte 2006 bereits wieder seine Fußballschuhe für die SG Lichtenrade Nord schnüren. Die Berliner Kirchenliga hatte sein Gnadengesuch angenommen, so dass er dort wieder als Schiedsrichter wirken darf. Hat sein rückhaltloses Schuldbekenntnis etwas damit zu tun, dass er sich seiner Schuld vor Gott bewusst wurde?

Doch die Frage ist, ob wir alle durch diese Affäre etwas nüchterner geworden sind. Gestehen wir uns ein, dass Geld nicht nur die Politik und die Wirtschaft, sondern auch den Profi-Fußball regiert?

An Doping-Skandale in allen möglichen Sport-Disziplinen haben wir uns in den letzten Jahren gewöhnt. Aber jetzt ist deutlich geworden, dass nicht nur unsere »Fußball-Götter« tönerne Füße haben. Ausgerechnet einige von denen, die als »unbestechliche« Autoritäten auf dem Rasen sein sollen, lassen sich kaufen und sind bereit, für **vier- oder fünfstellige Summen** Spiele durch bewusste



»Mann, wir Schwatten müssen doch zusammenhalten!«

Fehlentscheidungen zu manipulieren. Der HSV, der 1. FC Nürnberg, die Spielvereinigung Greuther Fürth und andere können ein Lied davon singen.

Irgendwie haben wir geglaubt, dass der Fußball uns ein Stück heile Welt erhalten hat: Es gibt eindeutige Regeln, ein Foul ist ein Foul, und das Urteil des Schiedsrichters ist maßgebend. Da hilft auch nicht, wenn der farbige Spieler Anthony Baffoe nach einer gelben Karte zum Schiedsrichter sagt: »Mann, wir Schwatten müssen doch zusammenhalten!«

Es gibt sogar so etwas wie eine »Vereins-Ehre«. Der Trainer vom MSV Duisburg, Norbert Meier, wurde im Dezember 2005 nach seiner unbeherrschten Kopfnuss gegen den Kölner Spieler Albert Streit trotz öffentlicher Entschuldigung sofort entlassen.

Dennoch: Es gibt keinen »heiligen Rasen«. Auch die Spieler werden nicht dadurch »heilig«, dass sie sich vor dem Betreten des Spielfelds bekreuzigen. Und auch diejenigen Profis, die auf ihrem T-Shirt den Slogan »Jesus liebt dich!« präsentierten, fielen gelegentlich durch üble Fouls auf.

Wenn die Masken fallen ...

Doch auch in dieser Beziehung spiegelt der Fußball etwas vom wirklichen Leben wider. Ein bisschen Frömmigkeit nach außen – ein Kreuz am Hals oder an den Ohren – kann zumindest nicht schaden und hilft vielleicht ... Und wenn der verstor-



bene Papst Johannes Paul II. – wie berichtet wurde – Mitglied bei Schalke 04 war, dann hat das zwar nicht die Deutsche Meisterschaft garantiert, schien aber doch irgendwie beruhigend.

Dem »großen Unparteiischen« geht es aber nicht um etwas Religiosität, um Frömmigkeit in Form von Ansteckern mit christlichen Symbolen. Nicht einmal in erster Linie um die Zugehörigkeit zu einer Kirche oder christlichen Gemeinschaft.

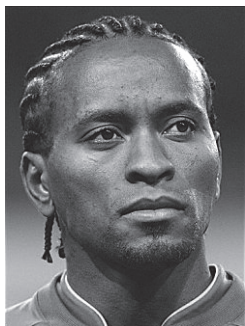
Gott geht es vor allem darum, dass wir in seine Familie aufgenommen werden und die tiefe Kluft, die zwischen ihm und uns besteht, überbrückt wird. Er möchte, dass unsere tiefe Sehnsucht nach bedingungsloser Liebe und Geborgenheit gestillt wird. Denn die Leere in unseren Herzen kann weder durch Sport noch durch Hobbys, nicht durch Reichtum und auch nicht durch Erfolg und Anerkennung – nicht einmal durch Religiosität oder Spiritualität gefüllt werden. Ein bisschen fromm zu sein, nützt gar nichts. Das Einzige, was hilft, ist eine lebendige Beziehung zu Gott.

Es sind die vielen »Fouls«, die vielen Sünden unseres Lebens und die Weigerung, auf Gott hören zu wollen, die uns von ihm trennen: alle bösen Taten, die schlechten Gedanken, ja, selbst Unterlassungs-Sünden – vor allem aber unsere Gleichgültigkeit Gott gegenüber. Es gibt nur eine Möglichkeit, nur eine »Brücke«, um diese Kluft zu überwinden: »So sehr hat Gott die Welt **geliebt**, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der **an ihn glaubt**, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.« (Johannes 3,16)

Jesus, der Sohn Gottes, wurde aus Liebe zu uns der »Sündenbock«, der Stellvertreter, der an unserer Stelle

verurteilt wurde und die gerechte Strafe Gottes, die wir verdient hätten, auf sich nahm. Nur dadurch ist Rettung aus unserer Verlorenheit und vor der ewigen Verdammnis möglich. Wer Gott um Vergebung seiner Schuld bittet, wird eine persönliche Beziehung zu ihm bekommen. Einer, der das erlebt hat, ist Zé Roberto.

Er kam aus den Slums von São Paulo ...



Zé Roberto, der leichtfüßige, elegante Weltklasse-Spieler, der nach einer einjährigen Abwesenheit in Brasilien wieder für den FC Bayern München kickt, wuchs in armen Verhältnissen in São Paulo auf. Oft reichte das Geld nicht einmal fürs Essen. Als dann der Vater auch noch plötzlich die Familie verließ, musste die Mutter ihre fünf

Kinder allein erziehen und versorgen. An Fußballschuhe war nicht zu denken, und so wuchs Zé als ein echter **Barfuß-Kicker** auf.

Doch am Tiefpunkt dieser bitteren Armut und Not erlebte die Mutter Veränderung und Hilfe durch den festen Glauben an Jesus Christus. Zé, der damals 19 Jahre alt war, erlebte hautnah das völlig veränderte Leben seiner Mutter, die nun liebevoll und mit Hingabe für ihre fünf Kinder sorgte.

Schließlich wollte er wissen, was es mit diesem Jesus auf sich hat. Er begann die Bibel zu lesen und zu beten – und dann kam der Zeitpunkt, an dem er sein Leben Jesus anvertraute: *»Ich bin froh, dass ich Jesus mein Leben schon früh anvertraut habe. Der Fußball ist eben ein schnelllebiger*

Sport, und so wird die Zeit kommen, in der alle Titel, Ehren und Siege in Vergessenheit geraten werden – that's life! ... Das Geld wird einmal aufhören, der Ruhm wird nur allzu schnell in Vergessenheit geraten, aber Gott ist anders. Heute ist Gott bei mir, und morgen werde ich an einem viel besseren Ort bei Gott leben.«

Wenn Fußballer der Bundesliga wie Lucio, Zé Roberto, Marcelo Bordon, Cacau und andere gelegentlich nach dem Sieg der Mannschaft ihr T-Shirt mit der Aufschrift »Jesus liebt dich!« oder »Jesus rettet!« lüften und mit dem Zeigefinger nach oben deuten, dann wollen sie bezeugen: »Jesus lebt! Er liebt dich und möchte eine Beziehung zu dir haben!«

TRIKOTS, T-SHIRTS, TORJUBEL

Als sich die brasilianischen Nationalspieler bei der **WM 2002** nach dem gewonnenen Finale gegen Deutschland zunächst nicht von den jubelnden Fans feiern ließen, reagierten viele Zuschauer irritiert oder verlegen. Die Spieler stellten sich in einen Kreis, hielten sich umschlungen, senkten ihre Köpfe und beteten gemeinsam. Anschließend konnte man erstaunt beobachten, wie Einzelne oder kleine Gruppen dieser Spieler auf ihre Knie fielen und ihre Hände falteten.

Der brasilianische Verteidiger Edmilson erinnert sich an diese Szenen: »Ich habe mich dann mit zwei anderen Spielern hingekniet und habe Gott **mit der ganzen Kraft meines Seins gelobt**. Der ganze Dank meines Lebens sollte ihm gehören, weil er mir Kraft gegeben hat in den schwierigen Situationen meines Lebens und auch für diesen Sieg. In dem Spiel des Lebens gibt es nur **einen**, der den entscheidenden Sieg errungen hat, und das ist Jesus Christus.«

Betende Fußballspieler – das scheint mittlerweile im einstmaligen christlichen Abendland eine peinliche Sache zu sein.

Während die Fernseh-Reporter verlegen schlucken mussten und verwirrt um die richtigen Kommentare rangen, zogen einige aus der Mannschaft ihre Trikots über den Kopf und zeigten dann auf ihre T-Shirts, um zu bezeugen, wem sie die Ehre geben wollten: »*Jesus loves you!*«

Bereits im Jahr 1996 hatte die FIFA den Spielern verboten, beim Torjubel ihre Trikots auszuziehen. Als Grund wurde angegeben: Die Schiedsrichter könnten dann nicht mehr die Rückennummer des Spielers erkennen!

Sechs Jahre später, am 1. Juli 2002 – also nur wenige Wochen nach der WM –, verkündete **die FIFA offiziell**: »*Ein Spieler, der sein Trikot auszieht und auf dessen Unterleibchen Slogans oder Werbeaufschriften zum Vorschein kommen, wird vom Organisator des betreffenden Wettbewerbs mit einer Strafe belegt.*« Der Verdacht liegt nahe, dass hier die Sponsoren nicht ganz unbeteiligt waren.

Interessant ist, dass der frühere Pressesprecher des DFB, Gerhard Meier-Röhn, dieses Trikot-Verbot für »völlig falsch« und »reformbedürftig« hält. Er habe Respekt davor und halte es für bewundernswert und schön, »*wenn ein Spieler seinen Glauben auf dem Spielfeld auslebt*« und seinen Halt »*in Jesus und im Kreuz*« findet.

Der Brasilianer Eduardo Ribeiro dos Santos, der 2007 von Grasshoppers Zürich zu dem französischen Club EA Guingamp wechselte, sagte damals zu dem Verbot: »*Vielleicht wird mich die FIFA selbst zur Verantwortung ziehen, aber sie werden mir meinen **Mund nicht schließen** kön-*

nen.« Er trage dieses Bekenntnis, »weil Gott mir alles, was ich habe und bin, gegeben hat«.

Der Weltklasse-Spieler Kaká vom AC Mailand, den Ottomar Hitzfeld als »Ausnahmetalent« bezeichnete, trug ein T-Shirt mit der Aufschrift »I belong to Jesus« (»Ich gehöre Jesus«). Nach dem Trikot-Verbot kann man dieses Bekenntnis nun auf Kakás Fußballschuhen lesen.

Kaká hatte sich übrigens im Jahr 2000 nach einem Sprung ins Schwimmbaden einen Halswirbel gebrochen. Zwei Monate lang konnte er sich kaum bewegen und die Ärzte befürchteten eine Lähmung. Als er vor dem Spiel gegen Bayern München am 21. Februar 2006 vom »Kicker« gefragt wurde: »Wie verbringt man so eine Zeit der Ungewissheit?«, antwortete er: »In vielen Gesprächen mit Gott. Der Glaube ist für mich fundamental.«

»FIFA verbietet Gott«

Unter dieser Schlagzeile informierte »Sport-Bild« über die neuen Regeln, die der Weltverband in einem Schreiben vom 22. Mai 2007 für alle Mitglieder der FIFA verbindlich festlegte.

Wer in Zukunft auf dem Hemd unter dem Trikot eine religiöse Botschaft wie »Danke Jesus« oder »Jesus lebt und liebt dich!« (Cacau) »Gott ist doch auf Schalke« (Marcelo Bordon und Kevin Kuranyi) »Jesus liebt dich« (Lucio) trägt und nach einem Tor oder nach Spielende zeigt, muss mit einer gelben Karte und unter Umständen mit einer zusätzlichen Mannschaftsstrafe (Punkt- abzug) rechnen.

Durch diese FIFA-Regel sollen angeblich Diskriminierungen und Provokationen verhindert werden. Gläubige aus anderen Religionsgruppen könnten sich durch die Botschaften gestört fühlen.

Der Dortmunder Dedé meinte dazu erbost: *»Was soll das? Wem sollen unsere T-Shirts schaden? Gott ist für uns Brasilianer doch ganz wichtig.«* Auch Schalke-Pfarrer Hans-Joachim Dohm hat für diese neue Vorschrift kein Verständnis: *»Dieses Argument ist fadenscheinig. Ein Konzern wie VW fühlt sich auch nicht gestört, wenn die andere Mannschaft Mercedes auf der Brust trägt.«*

Die bekennenden Christen unter den Spielern werden sich wahrscheinlich etwas Neues einfallen lassen, um ihren Glauben zu bezeugen, und Cacau wird weiterhin nach einem Tor gen Himmel blicken und mit seinen Fingern nach oben zeigen, denn, so Cacau: *»Sie können Jesus von meinem T-Shirt nehmen, aber nicht aus meinem Herzen.«*

Doch was bewegt einen Marcelo Bordon, der als **»Bollwerk«** in der Schalker Innenverteidigung steht und dem die Stuttgarter heute noch nachtrauern, sich offen zu Jesus Christus zu bekennen?

Oder den Bayern-Verteidiger Lucio, der als brasilianischer Nationalspieler auf immerhin über 40 Länderspiele zurückblicken kann und mehr als 25 Tore geschossen hat!? Wenn der 1,88 m große Spieler mit langen Schritten in die gegnerische Hälfte läuft und dort wie ein Stürmer seine Gegenspieler umkurvt, halten die Fans den Atem an. Wie kommt aber solch ein Profikicker dazu, nach einem Spiel wie ein Kind auf die Knie zu fallen und mit erhobenen Händen zu beten?

Sein provozierendes Bekenntnis lautet: *»Jeder, der glaubt, dass er alles hat, aber Jesus nicht hat, hat gar nichts.«* Für ihn ist es nicht leicht, Christ und Profi-Fußballer zu sein. *»Aber«,* so sagt er, *»wir haben eine Verpflichtung und Aufgabe, innerhalb des Profi-Fußballs das Wort Gottes zu verbreiten.«*

Diese Profis werden für ihre Bekenntnisse nicht von irgendwelchen Kirchen oder frommen Vereinen gesponsert. Sie wissen, dass sie nur für kurze Zeit im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen, und diese Zeit möchten sie nutzen, um so viele Menschen wie eben möglich zu ermutigen, die Bibel zu lesen und ihr Leben Jesus Christus anzuvertrauen. Es geht ihnen nicht um christliche *»Vereinsmeierei«,* sondern darum, dass jeder eine echte, lebendige Beziehung zu Gott bekommen kann.

Interview mit Marcelo Bordon, FC Schalke 04

Was war die wichtigste Entscheidung in Deinem Leben?

Ich habe zum Glauben an Jesus Christus gefunden und das hat meinem Leben einen neuen Sinn gegeben.

Welche Rolle spielt die Bibel für Dich persönlich und in Deinem Alltag?

So wie jeder Mensch täglich essen und trinken muss, um seinen Körper fit zu halten, so ist die Bibel für mich die geistliche Nahrung, um ans Ziel zu kommen, d.h. in der Ewigkeit bei Jesus zu landen.

Worin siehst Du den Sinn Deines Lebens?

Freude an meinem Leben mit Jesus zu empfinden. Manchmal überkommt mich eine riesige Freude, wenn ich daran denke, dass er für uns eine noch bessere Zukunft vorbereitet hat.

Welchen Stellenwert hat der Fußball für Dich?

Der Fußball hat für mich – neben anderen Aspekten – auch deshalb einen großen Stellenwert, weil ich damit die Möglichkeit habe, mit vielen Menschen über Jesus Christus zu sprechen.

Was bedeutet Dir Jesus Christus?

Jesus Christus bedeutet mir alles und ich finde keine Worte, um meinen Dank und mein Lob ihm gegenüber auszudrücken.



BRA

Abwehr



Marcelo Bordon

Geboren am: 07.01.1976	Rückennummer: 5
Geburtsort: Ribeirão Preto	Verein: FC Schalke 04 (seit 2004)
Nationalität: bras./ital.	bisherige Vereine:
Größe (cm): 188	VfB Stuttgart, FC São Paulo,
Gewicht (kg): 85	Botafogo Ribeirão Preto
Familienstand: verheiratet	
Hobbys: Motorrad, Saxophon	

TIEFSINNIGES UND HUMORVOLLES

Jean-Paul Sartre:

»Bei einem Fußballspiel verkompliziert sich allerdings alles durch die Anwesenheit der gegnerischen Mannschaft.«

Richard Golz:

»Ich habe nie an unserer Chancenlosigkeit gezweifelt.«

Thomas Häßler:

»In der Schule gab's für mich Höhen und Tiefen. Die Höhen waren der Fußball.«

Otto Rehhagel:

»Mit 50 bist du als Fußballtrainer reif für die Klapsmühle. Wenn du genug Geld verdient hast, kannst du wenigstens erster Klasse liegen.«

Peter Neururer:

»Wir waren alle vorher überzeugt davon, dass wir das Spiel gewinnen. So war auch das Auftreten meiner Mannschaft, zumindest in den ersten zweieinhalb Minuten.«



„WENN DER SCHNEE
GESCHMOLZEN IST,
DANN SIEHST DU, WO
DIE KACKE LIEGT!“ (Rudi Assauer)

Für trockenen Humor und deftige Sprüche ist der ehemalige Schalker Manager bekannt.

Manchmal gelingt ihm auch ein Treffer ins Schwarze, nachdem er kurz an seiner Zigarre gezogen hat.

Mit der obigen Reaktion auf die Hoyzer-Affäre hat Assauer kurz, aber plastisch eine Lebenserfahrung ausgedrückt: Man kann eine Zeit lang den Biedermann spielen – eine weiße Weste vortäuschen. Aber irgendwann wird der Schnee schmelzen oder das »Make-up bröckeln«, wie Freddie Mercury kurz vor seinem Tod in »The Show Must Go On« gesungen hat. Und dann kommt »die Kacke« zum Vorschein: Tabletten-Abhängigkeit, Alkohol-Missbrauch, Spielsucht, Untreue in der Ehe, Geldgier, Veruntreuung, **Lebenslügen**, Depressionen ...

Der dauernde Stress, die hohen Erwartungen, das drohende Karriere-Ende oder vergangener Ruhm sind auf die Dauer schwer zu verkraften. Einige der ehemaligen Weltmeister haben es geschafft und sind auf dem Teppich geblieben. Andere Helden von gestern haben das triste Heute mit Psychopharmaka und Alkohol zu überdecken versucht.

Während zu Ehren von Helmut Rahn am 11. Juli 2004 in Essen eine **lebensgroße Bronzestatue** aufgestellt wur-

de, um den »Boss« in Erinnerung zu halten, wird man von Werner Kohlmeyer, der als Verteidiger der Nationalmannschaft von 1954 zu den »Helden von Bern« gehörte, nicht einmal das Grab finden. Völlig verarmt und einsam starb er im Alter von 49 Jahren. Er hatte **den Ruhm nicht verkraftet**, vernachlässigte Familie und Beruf, verfiel dem Alkohol und arbeitete zuletzt als Pfört-

Der Ruhm schmilzt dahin



ner. *»Vielleicht war es der größte Fehler meines Lebens, dass ich Fußball gespielt habe!«*, war die ernüchternde Bilanz seines Lebens.

Wer in Ruhm, Anerkennung oder materiellem Besitz seine Lebenserfüllung sucht, wird irgendwann ernüchtert und enttäuscht werden. Die Sonne bringt es an den Tag – die »Kacke« wird sichtbar. Das gilt nicht nur für die Profis und Promis, sondern auch für jeden Fußball-Fan, für Aktionäre und Sozialhilfe-Empfänger – einfach für alle!

So ist es auch bei der »schönsten Nebensache der Welt«: Wenn sie zum Lebensinhalt wird, ist die Enttäuschung vorprogrammiert. Deutschland wird nicht immer gewinnen. Gary Linekers Spruch: *»Fußball ist ein Spiel, bei dem 22 Mann einem Ball hinterherlaufen, und am Ende gewinnt immer Deutschland«*, ist von der Fußballgeschichte **widerlegt** worden.

Selbst die Bayern hatten nicht immer den ihnen unterstellten »Dusel«. Wenn auch nach den millionenschweren Einkäufen ein unterer Tabellenplatz zurzeit schwer vorstellbar ist – sie wurden und werden wahrscheinlich nicht jedes Jahr Deutscher Meister.

»Ich habe nur ein ›Spiel‹ verloren ...«

Wenn Fußball »unser Leben« ist, dann wird es am Ende unseres Lebens nur den Rückblick auf ein ziemlich trostloses Dasein geben, trotz aller sportlichen und sonstigen Höhepunkte. Auf dem Sterbebett wird nicht mehr wichtig sein, ob man uns in rot-weißen, schwarz-gelben, grün-weißen oder blau-weißen **Leichtentüchern** zu Grabe trägt. Dann wird nur noch wichtig sein, wo wir

unseren Auftritt in der Ewigkeit haben werden. Alles andere wird dann völlig uninteressant sein.

Als Boris Becker eine knappe Final-Niederlage in einem Grand-Slam-Turnier erlebte und halb Deutschland trauerte, wurde er anschließend von einem Reporter um ein Statement gebeten. Seine Antwort lautete fast philosophisch: *»Ich habe nur ein ›Spiel‹ verloren.«*

Doch unser Leben ist kein Spiel. Schon gar nicht ein »Spiel ohne Grenzen«. Dazu noch ohne Rückspiel – eben buchstäblich einmalig.

Was wird von unserem Leben übrig bleiben, was hat Bestand für die Ewigkeit, wenn der Tag kommt, an dem der letzte Schnee geschmolzen ist und wir vor Gott stehen, der uns das Leben gab?

Das hat auch der damalige BVB-Spieler Heiko Herrlich auf schmerzliche Weise begriffen. Als er nach seiner Genesung im ZDF-Sportstudio interviewt wurde, äußerte er vor drei Millionen Zuschauern:

*»Die **schlimmste Zeit** während meiner Krebserkrankung wurde zur **glücklichsten Zeit**, nachdem ich den Schutt meines Lebens vor Gott bekannt und Frieden mit Gott gemacht hatte.«*

Wer mit Gott im Reinen ist, kann getrost auf den Abpfiff seines Lebens warten.

ENDLICH AM ZIEL ...

In einer traditionell katholischen Familie wuchs ich auf. Während meiner Volksschulzeit war ich am Wochenende regelmäßig in der Kirche, meist mit meinen Eltern und manchmal auch mit meiner Großmutter. Damals war ich Ministrant. Mit zunehmendem Alter wurde die Bereitschaft für Kirchenbesuche jedoch immer geringer.

Erst im Lauf der letzten Jahre begann die Suche nach etwas »Höherem« – nach dem »Sinn des Lebens«. Als ich 2004 bei Egaleo Athen spielte, hatte ich große Probleme mit einer Verletzung und wurde dadurch auf Jesus Christus aufmerksam. Mein Bruder Hainz gab mir in dieser Zeit eine CD mit einzelnen Bibelstellen, in denen berichtet wird, wie Jesus Menschen von ihren Krankheiten geheilt hat. Das gab mir neuen Mut und Zuversicht.

Als dann Thiago, der mit mir im Sturm von Austria Lustenau spielt, von jemandem erzählte, der mit Fußballprofis Kontakt pflegt und Bibelkurse anbietet, entschied meine Frau und ich, einmal in die nahe Schweiz mitzukommen, um uns das kritisch anzuhören. Bei dieser ersten Begegnung gab es einen deutlichen Ruf Gottes an mich und ich danke ihm dafür, das ich diesen Ruf hören durfte.

Friedhelm, der diesen Bibelkreis leitet, hat uns durch seine ausführlichen Erklärungen sehr geholfen, alles besser zu verstehen und richtig aufzunehmen.

Neue Lebensziele

Innerhalb kurzer Zeit vertrauten meine Frau und ich unser Leben Jesus Christus an. Seit meiner Umkehr zu Gott hat sich einiges in meinem Leben verändert. Früher ging ich ziemlich ziellos, gedankenlos und rücksichtslos durch das Leben. Es war für mich immer schwer, den wirklichen Sinn des Lebens auszumachen und zu begreifen. Natürlich war da auch immer die Frage: Wo komme ich eigentlich her und wo werde ich einmal hingehen? Oder auch: Wie gehe ich mit den vielen Ungerechtigkeiten auf der Welt richtig um?

Seit ich Jesus in mein Leben aufgenommen habe, gibt es Antworten auf meine Fragen. Ich bin ruhiger, ausgeglichener und vertraue voll auf Jesus. Nun übernehme ich Verantwortung in Bereichen, an die ich vorher keine Gedanken verschwendet hätte. Wenn ich schuldig geworden bin, bitte ich meist Jesus im Gebet gleich um Vergebung. Ich merke nun, dass ich geführt werde und dass im Leben nichts zu erzwingen ist. Nicht mein Wille soll geschehen, sondern Gottes Wille.

Es ist nicht wichtig, nach Dingen zu streben, die vergänglich sind, oder danach, anderen zu gefallen. Es ist wichtig, Jesus zu gefallen und das Leben nach ihm auszurichten – denn: Wer Jesus hat, hat das Leben!

Ein Leben der Dankbarkeit für meinen Lebensretter!

Wenn ich daran denke, was Jesus auf sich genommen hat, welche Demütigungen und welche Qualen er als unschuldiger Mann erleiden musste, und wenn ich dann sehe, dass er das alles für mich und wegen meiner Sün-

den getan hat, ist es leicht für mich, ihm zu vertrauen. Er ist mein Retter und Erlöser und ihm möchte ich nachfolgen.

Er ist für mich gestorben – deshalb möchte ich jetzt für ihn leben, ihm gefallen und mich von ihm durch das Leben führen lassen. Jesus ist nun für mich der Sinn des Lebens – und der Herr meines Lebens. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Keiner kommt zu Gott als nur durch ihn!

Die Entscheidung, mein Leben Jesus Christus anzuvertrauen, war für mich die wichtigste meines Lebens. Und ich bin sehr dankbar dafür, dass ich diese Erkenntnis mit meiner Frau Yvonne teilen kann. Auch das sehe ich als großes Geschenk und Gnade Gottes.

Ich bin froh, dass ich jetzt zu Jesus gehöre, und möchte ihm für alles danken, was er für mich getan hat, und ihn ehren.

Interview mit Günter Friesenbichler, Austria Lustenau

Günter, Du hast ja als Profi in der österreichischen Bundesliga und in der 1. Liga eine Menge erlebt. Was hat sich nach Deiner Umkehr zu Gott geändert?

Eine ganze Menge. Zuerst möchte ich sagen, dass Thiago und ich vor jedem Spiel beten. Wir beten nicht dafür, dass wir gewinnen, sondern dass wir verletzungsfrei bleiben und durch unser Auftreten unserem Herrn Jesus keine Schande bereiten.

Dann kann ich auch bezeugen, dass Geld für mich nicht mehr wichtig ist.

AUT

Sturm



Günter Friesenbichler

Geboren am: 04.03.1979	Rücknummer: 9
Geburtsort: Weiz	Verein: Austria Lustenau (seit 2006)
Nationalität: Österreich	bisherige Vereine:
Größe (cm): 192	SW Bregenz, DCV Leoben,
Gewicht (kg): 83	Skoda Xanti, Egaleo Athen,
Familienstand: verheiratet	SV Ried
Hobbys: Golf, Fischen	

Woran merken Deine Mitspieler, dass Du Christ geworden bist?

Ich bin ruhiger und gelassener geworden. Wenn mich heute mein Trainer gelegentlich kritisiert und ich eine entsprechend ablehnende Geste mache, kann ich mich sofort entschuldigen. Das habe ich früher nie gemacht.

Auch die Schiedsrichter merken das. Bevor ich angefangen habe, mit Gott zu leben, hatte ich vier gelbe Karten. In den folgenden sechs Monaten ist keine mehr dazugekommen.

Gibt es auch negative Reaktionen?

Als Führungsspieler unserer Mannschaft löste mein Kurswechsel ein ziemliches Erstaunen aus. Ich bin sehr offen damit umgegangen. Natürlich kamen spöttische und auch beleidigende Bemerkungen. Aber inzwischen respektiert man meine Haltung und man stellt mir immer mehr Fragen nach meinem Glauben.

Wie hat sich das neue Leben als Christ auf Deine Ehe ausgewirkt?

Sehr positiv. Dadurch, dass auch meine Frau Yvonne ihr Leben Jesus Christus anvertraut hat, ist unsere Ehe ausgeglichener geworden und jeder hat mehr Verständnis für den Ehepartner. Wenn es einmal Streit gibt, besinnt man sich und denkt darüber nach, dass die Probleme eigentlich immer mit der Hilfe von Jesus Christus bewältigt werden können.

Wo hast Du Deine größten Kämpfe und wo ist es für Dich am schwierigsten, als Christ zu leben?

Ich finde, der Alltag bringt immer Situationen mit sich, in denen es schwierig ist, Christ zu sein. Denn Christ sein bedeutet für mich, auch Vorbild zu sein. In meinem Beruf ist es am schwierigsten, auch in der Hitze des Gefechtes die Ruhe zu bewahren und sich nicht provozieren zu lassen. Gerade jetzt, wo viele wissen, dass ich Christ bin, versuchen manche Gegenspieler, mich aus der Reserve zu locken und mich zu provozieren. Doch ich beobachte, dass ich immer ruhiger und ausgeglichener werde. Natürlich merke ich dabei, dass ich von Jesus Christus geführt werde. Ich möchte speziell auf dem Fußballplatz durch mein Verhalten ein Vorbild für die vielen Menschen sein, die noch nicht zu Jesus Christus gefunden haben.

TIEFSINNIGES UND HUMORVOLLES

Marcel Reif:

»Wenn Sie dieses Spiel atemberaubend finden, dann haben Sie es an den Bronchien.«

Willi (»Ente«) Lippens:

»Ich habe nie eine Torchance überhastet vergeben. Lieber habe ich sie vertändelt.«

Frank Pagelsdorf:

»Wir werden nur noch Einzelgespräche führen, damit sich keiner verletzt.«

Mehmet Scholl:

»Das sind die schönsten Tore, bei denen der Ball schön flach oben reinght.«

Johannes B. Kerner:

»Wenn man Gelb hat und so reinght, kann man nur wichtige Termine haben.«

Peter Pacult:

»Ja, der FC Tirol hat eine Obduktion auf mich.«

DIE FUSSBALLCLUBS UND IHRE FANS

Die neuesten Entwicklungen zeigen: Der Vereinsfußball und seine Fans haben sich auseinandergelebt. Schwer zu sagen, wer daran schuld ist und auf welcher Seite die Entwicklung begonnen hat. Beide haben sich in den vergangenen Jahrzehnten so verändert, dass inzwischen große Enttäuschung herrscht. Sie halten es kaum noch miteinander aus.

Hooligans sind Fußballfans, für die das Spiel bestenfalls Nebensache ist. Sie kommen ins Stadion, um dort gegnerische Hooliangruppen zu treffen und sich gegenseitig zu provozieren und sich zu prügeln. Hooligans haben nach eigener Aussage einen bestimmten, zweifelhaften Ehrenkodex, zu dem gehört, dass keine unbeteiligten Zuschauer in die Kämpfe hineingezogen werden sollen. Die Gewalt ist üblicherweise ritualisiert, wodurch schwere Verletzungen oder Schlimmeres vermieden werden sollen. Aber natürlich lassen sich die Ausschreitungen nicht steuern. Gegner der Hooligans ist naturgemäß auch die Polizei, die versucht, Ausschreitungen am Rande von Fußballspielen zu verhindern oder zumindest zu begrenzen.

In Großbritannien ist Hooliganismus schon seit den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bekannt. In jüngerer Zeit hat er sich überall in Europa ausgebreitet. 1985 geriet das Phänomen erstmals in den Blickpunkt einer breiten Öffentlichkeit, als Auseinandersetzungen von Hooligans im Brüsseler Heysel-Stadion zu einer Massenpanik führten, in deren Verlauf 39 Menschen totgetrampelt oder zerquetscht und mehr als 400 verletzt wurden. Großes Auf-

sehen wurde auch erregt, als während der Fußball-WM 1998 in Frankreich der Polizist Daniel Nivel von Hooligans beinahe totgeschlagen wurde. Er lag sechs Wochen lang im Koma.

Fußballvereine bemühen sich inzwischen, Hooligans nicht mehr in die Stadien zu lassen, indem sie Platzverweise aussprechen. Aufwendige Eingangskontrollen sollen verhindern, dass Waffen und Alkohol hereingeschmuggelt werden. Das hat dazu geführt, dass Hooligan-Schlägereien jetzt zunehmend abseits vom Stadion oder bei niederklassigen Fußballspielen stattfinden. Zusätzlich wurden Fan-Beauftragte eingesetzt, um frühzeitig mitzubekommen, wenn sich Gewaltausbrüche ankündigen. Sie sollen den Hooligans außerdem eine andere Perspektive vermitteln, als sich nur im Namen eines Fußballvereins gegenseitig die Köpfe einzuschlagen.

In vielen Fällen gehen die Maßnahmen der Fußballvereine noch weiter: Auch Lärminstrumente oder Fanfaren sind mittlerweile in den Stadien verboten. Die Stadien selbst sind häufig umgebaut worden. Umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen sollen verhindern, dass eine Panik in den Zuschauerblöcken entsteht und Menschen in Lebensgefahr geraten. Die Fans der gegnerischen Mannschaften werden rigoros voneinander getrennt. Stehplatzbereiche verschwinden und werden zunehmend durch Sitzplätze ersetzt.

Die Bundesliga-Vereine wollen Besucher, die mehr Geld ausgeben und keinen Ärger machen. Die Verdrängung lautstarker, gewaltbereiter und gewalttätiger Fans aus den Stadien ist aber gleichzeitig ein Nebeneffekt der wachsenden Kommerzialisierung des Fußballs. Für Vereine sieht die Kalkulation etwa so aus: Die wichtigste Einnahmequelle sind Fernsehrechte. Besonders lukrativ wird das, wenn die Mannschaft in europäischen Wettbewerben mitspielt, vor

allem in der Champions League. Wer noch Stehplätze im Stadion hat, darf da gar nicht teilnehmen. Fernsehübertragungen sind auch dafür verantwortlich, dass ein Bundesliga-Spieltag nicht mehr am Samstag stattfindet, sondern über drei Tage gezogen wird. Dass es den Fans insbesondere am Sonntagabend kaum möglich ist, zu Auswärtsspielen zu fahren, wird in Kauf genommen.

Dann ist da das Problem der Einnahmen aus der Werbung (Trikot- und Bandenwerbung sowie Sponsoring). Immer mehr Vereine sind bereit, ihr Stadion nach einem wichtigen Werbepartner umzubenennen. Die Fans können sich daran nur schwer gewöhnen. Der dritte Bereich sind die Eintrittsgelder, die allein deshalb schon gestiegen sind, weil es kaum noch billige Stehplätze gibt. Auf den einfachen Fan, der sich den teuren Eintritt nicht leisten kann, wird keine Rücksicht genommen. Er muss draußen bleiben – wie die »Radaubröder« und Raufbolde. Stattdessen kommt der friedliche Familienvater, der auch gern noch die Gastronomie besucht und ein paar Fan-Artikel kauft, mögen sich die Club-Verantwortlichen denken.

Ganz geht diese Rechnung freilich nicht auf. In England, wo die Entwicklung schon weiter fortgeschritten ist als in Deutschland, stellt man inzwischen fest, dass die Heimmannschaft nur noch angefeuert wird, wenn sie in Führung liegt oder zumindest eine gute Leistung zeigt. Es fehlen die eingefleischten Fans der Stehplatzblöcke – zumindest sind sie als Folge der neuen Tribünergestaltung im Stadion verstreut. Die haben ihr Team immer dann besonders leidenschaftlich nach vorne geschrien, wenn es nicht gut lief. Das bürgerliche Publikum wendet sich dann ab, pfeift die Profis aus oder verlässt vorzeitig das Spiel. Deshalb wurden jetzt in einigen britischen Stadien hinter den Toren »sing-

ing seats« eingeführt. Wer dort sitzt, verpflichtet sich, mit Trommeln, Pfeifen und Megaphonen Stimmung zu machen – eine bestellte und kontrollierte Stimmung allerdings.

Statt sich auf diese Weise für den kommerziellen Fußball einspannen zu lassen, haben sich ehemalige Fans des Prestigeclubs Manchester United etwas Neues einfallen lassen. Sie gründeten einen eigenen Fußballverein, der ihren Vorstellungen besser entspricht, den FC United of Manchester. Das geschah 2005, als der Proficlub von dem US-Milliardär Malcolm Glazer aufgekauft wurde. Der FC United, wie das Team kurz genannt wird, begann in der untersten Spielklasse und als Gast im Stadion eines Clubs aus der Regionalliga. Zu seinen Spielen kommen aber regelmäßig mehrere Tausend Zuschauer, die sich hier so benehmen können, wie sie wollen. Bis 2012 will der FC United im Zentrum von Manchester ein neues Stadion mit einem Fassungsvermögen von 10 000 Zuschauern bauen. Eine parallele Fußball-Szene entsteht.

""ICH WAR EIN HOOLIGAN."" (Jean P.)

Hallo, ich heiße Jean, bin 32 Jahre alt und war ein Hooligan. Die Erfüllung meines Lebens war kaputt zu machen, was andere aufgebaut hatten. Worüber andere sich gefreut haben, war mir ein Dorn im Auge.

Mein Leben war geprägt von Versagen, sei es in der Schule oder im Beruf. Überall flog ich raus, nirgends brachte ich Leistung.

Außerdem litt ich noch unter meinen zwei Nationalitäten (deutsch/griechisch). Ich wusste weder wer ich



1981

1983 mit Freunden

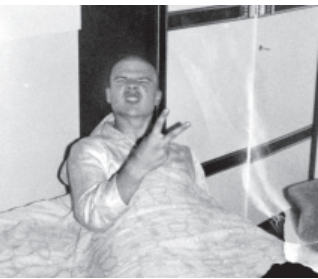
war, noch zu wem ich gehörte. Ich war weder ein Deutscher noch ein Grieche und fühlte mich ziemlich einsam auf diesem Planeten. Immer dachte ich: So viel Pech wie ich hat niemand, und jedem geht es besser als mir.

Später, Ende der 70er, Anfang der 80er, als sich die Punks und Skinheads in München breitmachten, fühlte ich mich sehr stark zu ihnen hingezogen. Ich habe dann überall reingeschnuppert und mich für die **Skinheads** entschieden. Da war es egal, wer du warst, Hauptsache Randalen.

Eine große Vorliebe hatten wir für das Fußballstadion entdeckt. Mich interessierte weniger das Spiel, sondern mehr das Drumherum: die Atmosphäre, die Action, die Exzesse usw. – nicht sehr heldenhaft, denn meistens waren wir in der Überzahl. Alles in meinem Leben drehte sich um Fußball – und so wurde ich ein Hooligan.

Anfangs fand ich es super, ohne Gesetz zu leben, ohne Arbeit und ohne weitere Verpflichtungen: einfach nur das zu machen, was ich wollte. Aber irgendwann war auch das nichts Neues mehr für mich.

Ich wusste auch, dass es so nicht weitergehen konnte. Das Leben konnte nicht nur Stadion und Randalen sein.



1984

Ich hatte keine Perspektive mehr für die Zukunft. Das Leben musste mehr sein als das, was ich bisher erlebt hatte. Ich hatte keine Lust darauf, so zu enden, wie Janis Joplin sang: »*Lebe kurz, intensiv und stirb jung.*« **Ich wollte durchaus alt werden**, mit Familie und so.

Aber ich konnte mir nicht vorstellen, wie das bei mir gehen sollte. Ich hatte gar nichts. Weder Ausbildung noch Schulabschluss, keinen Führerschein, und eine Wohnung hatte ich auch nicht. Ich war mal hier, mal da. So lebte ich mein Dasein weiter, manchmal depressiv, manchmal aggressiv, je nachdem, welche Droge ich grad intus hatte (Haschisch oder Alkohol), aber immer ziel- und sinnlos.

Kurz vor meinem 18. Geburtstag wurde ich bei einem Straßenraub erwischt und kam in den Knast. **20 Monate** war ich weg vom Fenster. In dieser Situation hatte ich Zeit zum Nachdenken. Ich wollte nach meiner Entlassung ein neues Leben beginnen.

Mit vielen neuen Ideen und Motivationen verließ ich das Gefängnis, aber kaum in Freiheit, holte mich meine Vergangenheit ein – und ich war wieder der Alte.

Falsch – ich war noch schlimmer! Durch die Erzählungen meiner Freunde, was in der Zwischenzeit alles gesche-



1984



1985

hen war, verspürte ich ein starkes Nachholbedürfnis und wollte das »Verpasste« so schnell wie möglich nachholen. Das brachte mich nach fünf Monaten Freiheit wieder für **16 Monate** in den Knast.

Jetzt war auch der letzte Funke Hoffnung weg, jemals wieder ein normales Leben zu beginnen. Ich nahm mir vor, sämtliche Moralmaßstäbe über Bord zu werfen und nach meiner Entlassung einfach nur so viel Kohle wie möglich zu machen, egal auf welche Art.

Ich hatte die Schnauze voll, immer nur wie ein Idiot durch die Gegend zu schlendern, mit **leeren Taschen und leerem Herzen**, und am Schluss auch noch im Knast zu sitzen. Ich stürzte immer mehr ab, aber mitten in meinen neuen Plänen hatte ich eine entscheidende Begegnung – Gott trat in mein Leben.

Immer wenn ich allein in meiner Zelle auf dem Bett lag und über die Zukunft nachdachte, sah ich mich in meinen Gedanken von einem Berg abstürzen, und immer, kurz vor dem Aufprall, schrak ich auf.

Immer und immer wieder sah ich in Gedanken diese Szene und auf einmal hatte dieser »Traum«, oder wie man es sonst nennen mag, eine Wende. Jedes Mal, wenn



1985

ich von diesem Berg abstürzte, fiel ich nicht mehr in den Tod, sondern es wuchs auf einmal, direkt aus diesem Bergmassiv, ein Ast. Er war dünn genug, dass ich ihn greifen konnte, und dick genug, um meinen Fall aufzufangen.

Ich griff diesen Ast, und durch den Schwung, den ich durch den Fall hatte, wippte ich immer rauf und runter. Und immer wenn ich »unten« war, konnte ich in eine Höhle sehen und sah die Krippe mit Jesus und allem, was dazugehörte. Ich begriff mal wieder gar nichts, aber einige Monate später sollte ich merken, **was dieser »Traum« bedeuten** sollte.

Jedenfalls begann ich, mir Gedanken über Jesus zu machen, rief mir in Erinnerung, was ich noch von ihm wusste. Und ich betete ab und zu. Der Gedanke und Wunsch, Gott kennenzulernen, wurde immer größer, aber ich wusste nicht, wie das geschehen sollte.

Gott war irgendwie so weit weg und die Bibel ein Buch mit sieben Siegeln. Außerdem wusste ich nicht, ob Gott überhaupt was mit mir zu tun haben wollte. Immerhin hatte ich mein Leben lang gegen Gott gelebt und das gemacht, was ich wollte.

Nach meiner Verlegung in ein anderes Gefängnis wurde ich von einem Beamten gefragt, ob ich eine Bibelstunde besuchen wollte, und ich willigte ein. Dort erfuhr ich alles über Gott und seinen Sohn Jesus Christus.

Ich erfuhr, dass wir Menschen Sünder sind und reif für die Hölle. Mir war das sowieso klar, dass, wenn es einen Gott gibt, ich zur Hölle fahren würde.

Aber ich erfuhr noch etwas Großartiges, nämlich, dass Jesus, der Sohn Gottes, gekommen ist, um unsere **Schuld** am Kreuz zu **sühnen**. Vollständig und für uns völlig kostenlos. Und ich erfuhr, dass, wenn ich es wollte, er einen völlig neuen Menschen aus mir machen könnte.

Das wollte ich wissen und nahm im Glauben sein **Geschenk der Vergebung** an. Ich bat ihn im Gebet, doch in mein Leben zu kommen und aus mir einen neuen Menschen zu machen.

Nach diesem Gebet geschah nichts weiter, kein Gefühl folgte, noch sonst etwas »Übersinnliches«. Aber ich wusste, dass irgendetwas »anders« war, ich wusste nur noch nicht, was.

Von dem Gefängnisbeamten bekam ich dann auch eine Adresse von einer Gemeinde, bei der ich mich nach meiner Entlassung melden konnte. Hier bin ich noch heute.

Für mein neues Leben bin ich meinem Herrn Jesus Christus von Herzen dankbar. Ihm habe ich alles zu verdanken: meine Familie (ich habe eine Frau und zwei Kinder), meinen Beruf und alles, was zu einem »normalen« Leben dazugehört. Was ich für unmöglich hielt, hat er tatsächlich möglich gemacht.

DIE SCHATTENSEITEN DES GROSSEN GELDES

Von Bundesliga-Profis, die Millionen verdienen, sollte man meinen, dass sie am Ende ihrer Karriere ausgesorgt haben. Das gilt aber nur für einen Teil der Kicker. Es gibt auch Beispiele einst hoch bezahlter Fußballstars, die später mit **nichts als Schulden** dastehen. Viele von ihnen fallen auf dubiose Finanzberater herein. In den 90er Jahren ließen sich zum Beispiel mehr als 100 Spieler unseriöse Immobiliengeschäfte aufschwätzen.

Viele junge Sportler haben auch einfach kein Verhältnis zum Geld und keinen Überblick über ihre Einnahmen und Verbindlichkeiten. Wenn keine Überweisungen mehr vom Verein kommen, wachsen ihnen ihre Lebenshaltungskosten schnell über den Kopf. Günter Breitzke von Borussia Dortmund blieb schließlich nur die Sozialhilfe. Bum-kun Cha wechselte von Eintracht Frankfurt zu Bayer Leverkusen, weil der Club **bereit** war, **seine Schulden zu übernehmen**. Norbert Nachtweih gelang mit Bayern München der gleiche Deal.

Die Fußball-Society erweist sich damit als Abbild unserer Gesellschaft. »Die Geldliebe ist eine Wurzel allen Übels«, steht in dem immer noch aktuellen Buch, der Bibel. In unserer Habgier haben wir Maß und Ziel verloren. Wir leben über unsere Verhältnisse. Der Pleitegeier kreist über uns. Wir wollen alles und haben nichts – außer einer Menge Schulden. Vor allem solche, die am schwersten wiegen, nämlich den Mitmenschen und Gott gegenüber.

AUS DEM ABSEITS ZURÜCK INS SPIEL

Der Spieler befindet sich in einer Abseitsstellung, wenn er der gegnerischen Torlinie näher ist als der Ball und der vorletzte Abwehrspieler. Ein Spieler befindet sich nicht in einer Abseitsstellung in seiner eigenen Spielhälfte oder auf gleicher Höhe mit dem vorletzten Abwehrspieler oder auf gleicher Höhe mit den beiden letzten Abwehrspielern. (DFB-Regel Nr. 11)

Fußball ist Breitensport. Das Spiel ist mühelos zu verstehen und kann ohne besondere Ausrüstung praktisch von jedem gespielt werden, **auch mit Straßenschuhen**. Zur Not kann man sogar eine leere Konservendose über den Asphalt kicken. Mit den Regeln kann man dann flexibel umgehen. Auf eine von ihnen werden Straßenfußballer normalerweise verzichten: auf die Abseitsregel.

An ihr scheiden sich Laien und Fußballkenner. Im Profispiel führt die Abseits-Entscheidung des Schiedsrichters oft dazu, dass ein vielversprechender Angriff einer Mannschaft abgebrochen werden muss oder ein erzieltes Tor nicht gegeben wird.

Was ist nun Abseits? Franz Beckenbauer machte es sich einfach: »*Abseits ist, wenn der Schiedsrichter pfeift.*« Am besten betrachtet man die Regel von der erwünschten Wirkung aus: Es soll nicht erlaubt sein, dass ein Stürmer sich in den Rücken der gesamten Abwehr schleicht, sich dann den Ball zuspielen lässt und ungehindert ein Tor erzielt. Vor dem Erfolg soll vielmehr die gegnerische Abwehr ausgespielt werden.

Deshalb ist vorgeschrieben, dass der Angreifer immer mindestens zwei Verteidiger (wobei der Torwart auch als Verteidiger zählt) vor sich beziehungsweise auf gleicher Höhe neben sich haben muss, wenn er den Ball zugespielt bekommt. Andersherum ausgedrückt: **Abseits** ist ein Spieler, wenn er im Augenblick der Ballabgabe **der Torlinie näher** ist als der vorletzte Verteidiger. Auch wenn der Spieler den Ball nicht erhält, steht er im Abseits. Solange er aber nicht ins Spielgeschehen eingreift, kann seine Mannschaft trotzdem ihren Angriff vortragen («passives Abseits»).

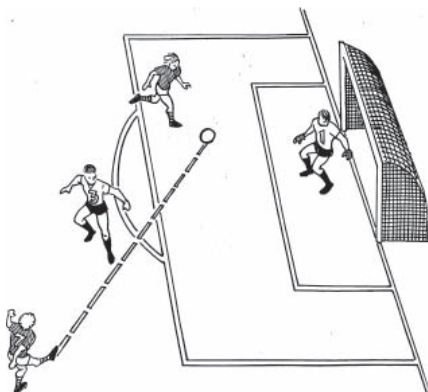


Abseits

In bestimmten Fällen kommt die Abseitsregel nicht zur Anwendung: beim Einwurf, beim Eckstoß und wenn vor dem angreifenden Spieler zuletzt ein Gegner den Ball berührt hat. In der eigenen Spielhälfte kann man nicht im Abseits stehen. Daher sind aus der eigenen Hälfte heraus gefährliche Konter möglich. Geübte Mannschaften beziehen die Abseitsregel in ihre Spieltaktik mit ein, indem sie eine Abseitsfalle aufstellen. Bei einem gegnerischen Angriff rücken

sie weit vor, um die Stürmer zu verleiten, ins Abseits zu laufen oder sie damit ins Abseits zu stellen.

Die **Abseitsfalle** ist riskant. Wenn sie nicht funktioniert, hat der Angreifer freie Bahn zum Tor. In den oberen Spielklassen ist die Verteidigung allerdings in der Regel so eingespielt, dass in Folge der Abseitsfalle nicht



Die Abseits-Falle

mehr so viele Stürmertore aus dem Spielfluss heraus erzielt werden können. Den Angreifern bleiben daher oft nur Fernschüsse über die Abwehr hinweg, Tore aus Standard-Situationen wie Freistöße oder Eckbälle oder Angriffe im Alleingang. Wenn ein Spieler aber auf diese Weise die Abseitsfalle aushebelt, dann kann aus einem in taktischen Zwängen erstarrten »**Rasenschach**«-Spiel ein erfrischender Schlagabtausch werden.

Bei Abseits erhält die gegnerische Mannschaft an der Stelle, wo der Stürmer im Abseits stand, einen Freistoß. Für Abseits wird niemand mit Gelb verwahrt oder gar vom Platz gestellt. Für den Stürmer ist es allerdings frustrierend, im Abseits zu stehen, denn damit wird häufig eine hochkarätige Torchance zunichtegemacht.

Das ist ärgerlich, aber kein Weltuntergang. Sehr viel weitreichender sind die Folgen, wenn ein Mensch in seinem Verhältnis zu Gott »im Abseits« steht.

Viele sagen: »Ich glaube schon, dass es einen Gott gibt. Aber er ist weit weg. Er dürfte sich kaum für das interessieren, was ich hier tue. Ich lasse ihn in Ruhe, und er soll mich auch in Ruhe lassen!« Doch das ist ein gefährliches Missverständnis.

Übrigens: Unsere Welt ist voll von Menschen, die im Abseits stehen – Kranke, Alte, Behinderte, Arme, Menschen in Randgruppen. Sie können am Lebensspiel nicht teilnehmen. Sie stehen da, wo nie »ein Ball hinkommt«. Und wenn sie einen bekommen, wird abgepfiffen. Ihr Leben ist hart und voller Frust. Verzweifelt oder schimpfend schauen sie auf Gott. »Warum trifft mich das alles?«, sagen sie. Doch es gibt einen, der jeden von uns wieder **zurück »ins Spiel«** bringen kann – einen, der uns aus dem Abseits holt: Jesus Christus – der Sohn Gottes.

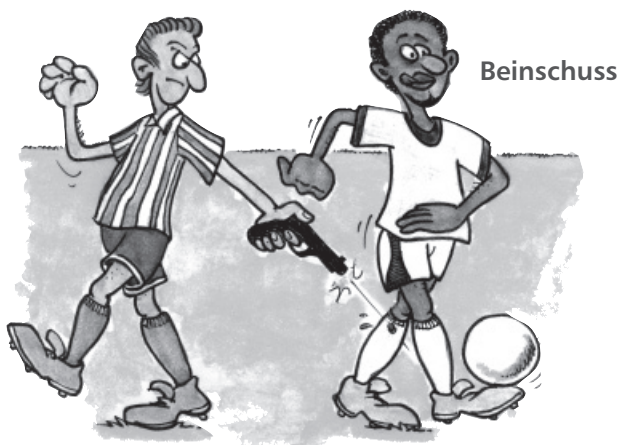
KEINE REGELVERLETZUNG OHNE STRAFE

Treten und Schlagen sind Tätlichkeiten und bedingen – ebenso wie grobe Unsportlichkeiten – einen Feldverweis mit der Roten Karte ohne vorherige Verwarnung des schuldigen Spielers. (Aus den Anweisungen des DFB)

Basketball gilt als »körperloses Spiel«. Die Spieler dürfen bei ihren Aktionen nicht miteinander in Berührung kommen. Im Fußball kann es dagegen hart zur Sache gehen: Ein Spieler kann seinen Gegner bedrängen, ihn ablaufen, ihm den Ball vom Fuß spitzeln, ihn sogar blocken. Fußball ist ein **Kampfsport, Mann gegen Mann**. Ob es sich

im Einzelfall um einen fairen Zweikampf handelt, muss der Schiedsrichter **blitzschnell entscheiden**.

Ein nicht regelgerechter Angriff ist ein Foul. Fouls werden im Regelwerk »verbotenes« oder »gefährliches Spiel« genannt. Der Bereich des erlaubten Körpereinsatzes ist vor allem dann überschritten, wenn der angreifende Spieler nicht den Ball trifft, sondern den Körper des Gegners. Dabei kann es zu gefährlichen Verletzungen kommen. Auch Festhalten ist in keinem Fall erlaubt.



Ein schwerer Regelverstoß ist die sogenannte »Notbremse«. Ist ein Angreifer auf direktem Weg zum Tor und am letzten Verteidiger schon fast vorbei, dann hat der die Wahl, entweder die dicke Chance zuzulassen oder den Gegner mit unfairen Mitteln zu stoppen. Dafür wird man mit Platzverweis bestraft. Vorher gibt's aber normalerweise erst die Gelbe Karte.

Auch wenn es verboten ist – ein guter Verteidiger wird in einer solchen Situation versuchen, dem Stürmer **beim Tackling die Beine wegzuziehen**, denn die Strafe eines Freistoßes ist immer noch weniger schlimm als ein fast sicheres Gegentor.



Notbremse

Das Mittel des taktischen Fouls außerhalb des Strafraums ist altbekannt. Damit kann der Spielfluss unterbrochen oder ein Konter verhindert werden.

Wer allerdings schon mit Gelb verwart ist, kann in eine knifflige Lage kommen. Denn durch die folgende Gelb-Rote Karte wird die eigene Mannschaft geschwächt. Michael Ballack beging im Halbfinale der Fußball-WM 2002 gegen Südkorea ein solches taktisches Foul, das ins Auge ging. Beim Endspiel gegen Brasilien war er damit gesperrt.

Erst das Verbot von Fouls macht Fußball zu dem Spiel, das es ist. Statt allein mit roher Kraft und Körpereinsatz vorzugehen, braucht der Spieler Geschicklichkeit und Ball-

beherrschung, um zum Ziel zu kommen. Die richtige Taktik, das Stellungsspiel werden wichtig und können das Spiel entscheiden, auch wenn der Gegner zunächst körperlich im Vorteil zu sein scheint.

Eines der grundlegenden Prinzipien im Fußball ist, dass ein Foul immer bestraft wird. Es bleibt nur dann ungeahndet, wenn der Schiedsrichter es nicht gesehen hat. Jeder Spieler, der einem anderen **absichtlich** in die Beine tritt, statt den Ball zu spielen, wird bestraft. Jede Regelverletzung hat zur Folge, dass das Spiel unterbrochen und der gegnerischen Mannschaft ein Vorteil gegeben wird.

Es gibt keinen Fußballspieler, der noch nie in seinem Leben gefoult hat. Sogar den fairsten Spielern unterlaufen Regelwidrigkeiten. Andererseits gibt es regelrechte Fußballrowdys, die Rote Karten sammeln wie andere Leute Strafzettel.

Das berühmteste Foul der jüngeren Fußballgeschichte war wahrscheinlich der Grund dafür, dass nicht Frankreich, sondern Italien als Weltmeister im WM-Finale 2006 in Berlin vom Platz ging. Der geniale Franzose Zinedine Zidane, Welt- und Europameister, zudem dreimal Weltfußballer des Jahres, streckte den Italiener Marco Materazzi nach einer Provokation ausgerechnet im Finale mit einem wuchtigen Kopfstoß zu Boden und wurde mit einer Roten Karte vom Platz gestellt. Er selbst hatte in der 7. Minute einen Foul-Elfer gefühlvoll zum 1:0 für Frankreich verwandelt und musste nun mitansehen, dass sein Team im Elfmeterschießen mit 3:5 verlor. Es war der 12. Platzverweis seiner Karriere und sicher sein schmerzlichster.

»Sport-Bild« bezeichnete Zidane als einen Fußball-Star »zwischen Genie und Wahnsinn«. Außerhalb des Spiel-

felds ein ruhiger, freundlicher und besonnener Mensch, doch »wenn er provoziert wird, geht Zinédine von null auf hundert« – so sein Freund, der französische Zehnkampf-Europameister Alain Blondel.

Fast ein Jahr später verlor Cacau, der blitzschnelle und dribbelstarke Stürmer vom VfB Stuttgart, im selben Berliner Olympia-Stadion die Nerven. Es war in der 30. Minute im Pokalfinale gegen den FC Nürnberg. Auch er hatte wenige Minuten vorher Stuttgart mit seinem Tor zum 1:0 in Führung gebracht. Aber nun hatte er in einem Laufduell seinem Kontrahenten, dem Nürnberger Andreas Wolf, einen Faustschlag gegen die Brust versetzt und flog mit Rot vom

Abstauber



Platz. Reumütig und weinend musste er von der Bank aus zusehen, wie sein Team in der Verlängerung 2:3 geschlagen wurde.

Cacau, der als fairer Spieler und bekennender Christ bekannt ist, jeden Tag die Bibel liest und betet, hatte die Kontrolle über sich selbst verloren. Anschließend bekannte er sich zu seiner Dummheit und entschuldigte sich öffentlich und persönlich bei jedem seiner Mannschaftskameraden: *»Es tut mir leid, dass ich unsere Mannschaft geschwächt habe.«*

Eine Woche vorher hatte er mit dem VfB Stuttgart am letzten Spieltag der Saison 2006/2007 die Meisterschaft gewonnen. Nach dem Sieg sank er auf die Knie, zeigte sein T-Shirt mit den großen Buchstaben *»Danke Jesus!«* und streckte seine Zeigefinger zum Himmel. *»Gott interessiert sich nicht für den jüngsten Meistertitel. Er interessiert sich für die Menschen auf dem Platz!«*, hatte er nach dem Spiel geäußert.

Doch sein Ausraster im Pokal-Endspiel war leider ein unnötiger Abschluss seiner ansonsten besten Bundesliga-Saison.

Das ist in der Arena des Lebens nicht anders – allen Menschen unterlaufen Fehler. Klar, es gibt Kriminelle, die ihre Schandtaten planen und rücksichtslos ausführen. Auf dem Spielfeld des Lebens tummeln sich also große und kleine Gesetzes-Übertreter, die vor Gott und Menschen schuldig geworden sind.

Dem Schiedsrichter können geschickte Fouls und Tricks entgehen – doch es gibt einen, den man nicht hinters Licht führen kann.

Doch glücklicherweise ist Gott sehr viel mehr als ein guter Schiedsrichter. Er will uns vergeben. Er will uns einen neuen Start schenken – eine zweite Chance. Kurzum: Unser Lebensspiel soll kultiviert werden. Nicht, dass irgend-ein Mensch das verdient oder einen Anspruch darauf hätte. Gott tut das, weil er uns liebt und Interesse an uns hat!

DIE GRÖSSTE GURKENTRUPPE DEUTSCHLANDS

In Schwaben war in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts das schlechteste Fußballteam Deutschlands zu Hause: der **FC Auwald**. Die Kicker belegten in der C-Klasse Donau stets den letzten Platz und kassierten pro Spiel häufig mehr als 20 Gegentore.

Die Spieler ließen nicht nur die nötige Fitness vermissen – manche wogen mehr als zwei Zentner –, es mangelte ihnen zudem an jeglichen spielerischen Fähigkeiten, und sie traten auch nur selten vollzählig zum Spiel an. 1971 gelang ihnen in einem »*Treffen von Deutschlands größten Fußball-Blindgängern*« ein spektakulärer Erfolg gegen den FC Pinguin Finkenwerder, dessen Spieler allerdings so betrunken gewesen sein sollen, dass manche von ihnen nicht aus dem Bus aussteigen konnten.



Pferdekuss

WENN DER JOKER DIE PARTIE ENTSCHEIDET

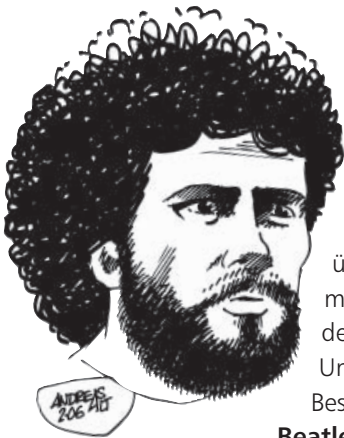
In jedem Spiel, das im Rahmen eines offiziellen Wettbewerbs in der Zuständigkeit der FIFA, der Konföderationen oder der Nationalverbände stattfindet, dürfen bis zu drei Spieler ausgewechselt werden. (DFB-Regel Nr. 3)

Die Auswechslung ist eine einfache Fußballregel, die auf ein Spiel aber erstaunliche Auswirkungen haben kann. Die ungewöhnlichste Auswechslung fand in Deutschland vor etwa 30 Jahren statt. Im DFB-Pokal-Endspiel gegen Köln war Mönchengladbachs Fußballgenie **Günter Netzer** von Trainer Hennes Weisweiler zum Ersatzmann degradiert worden. In der zweiten Minute der Verlängerung wechselte sich Netzer gegen den Willen des Trainers quasi selbst ein und erzielte wenige Sekunden später das entscheidende 2:1.

Einen solchen Spieler, der spät auf den Platz kommt, um in letzter Minute noch ein dringend benötigtes Tor zu schießen, nennt man »Joker«. Nicht jeder Fußballer, der diese Funktion übernimmt, wird mit seiner Rolle glücklich. Die meisten möchten lieber Woche für Woche 90 Minuten lang spielen. Oft sind sie aber gleichsam als Ass im Ärmel des Trainers viel wertvoller. Wenn der Joker erst kurz vor Ende eingewechselt wird, kann sich die gegnerische Verteidigung oft nicht mehr auf ihn einstellen – ein entscheidender Vorteil.

Die Gründe für eine Auswechslung sind vielfältig. Für einen erschöpften oder angeschlagenen Kicker kann ein frischer Ersatz kommen. Die Auswechslung kann aber auch taktisch bedingt sein. Wird ein Stürmer durch einen Verteidiger ersetzt, dann versucht der Trainer, einen Vorsprung oder ein Unentschieden zu halten. Bringt er einen zusätzlichen Stürmer, dann setzt er alles auf eine Karte und versucht, noch zu einem wichtigen Tor zu kommen, auch wenn er damit die eigene Abwehr schwächen muss. Eine Auswechslung kurz vor Spielende kann auch einfach den Zweck haben, den Spielfluss des Gegners zu unterbrechen.

VON DER KLOBÜRSTE ZUM TRENDSETTER



Breitner

Fußballer als Trendsetter? Als sich in den 60er Jahren die Haartracht der Jugend wandelte, waren bald darauf auch auf den Köpfen der Balltreter Veränderungen unübersehbar. Wie in der Popmusik machten die Engländer den Anfang. Manchester Uniteds Mittelfeldstar George Best sah plötzlich **wie ein Beatle** aus. In Deutschland unterstrich Paul Breitner in den 70er

Jahren sein Rebellen-Image durch eine damals noch völlig unübliche Afro-Frisur.

In den 80er Jahren war zwar die Zeit des Aufruhrs vorüber, die Haare der Fußballspieler blieben aber vorerst lang. Rudi Völler bekam es zu spüren, dass die Akzeptanz seiner typischen Vokuhila-Frisur abgenommen hatte. Er bekam deshalb den Namen »Tante Käthe«, machte sich allerdings nichts daraus: »Was



meine Frisur betrifft, da bin ich Realist.« Im Vergleich zum kolumbianischen Nationalspieler Carlos Valderrama war er freilich noch gut dran. Über den sagte ein Reporter: »Das da vorn, was aussieht wie eine Klobürste, ist Valderrama.«



Effenberg

TOR IN DER 94. MINUTE - DIE CHANCE DER NACHSPIELZEIT

Will der Schiedsrichter Zeit nachspielen lassen (Vorteilbestimmung beachten), so hat er diese in der letzten Minute der jeweiligen Spielzeithälfte für alle Beteiligten deutlich sichtbar anzuzeigen. Diese Nachspielzeit kann sich durch besondere Vorkommnisse (z.B. weitere Verletzungen, Torerfolg) noch verlängern. (Aus den Anweisungen des DFB)

»Ein Spiel dauert **90 Minuten**.« Diese Bemerkung des legendären Nationaltrainers Sepp Herberger hat Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch gefunden. Von dieser Regel kann es allerdings Ausnahmen geben. Muss es in einer Begegnung einen Sieger geben, dann kann das Spiel auch 120 Minuten dauern – es wird um 2x15 Minuten

verlängert. Daran kann sich noch ein Elfmeterschießen anschließen, wenn es am Ende immer noch unentschieden steht. Jedenfalls hat Sportreporter Marcel Reif mit seiner Feststellung recht: *»Je länger das Spiel dauert, desto weniger Zeit bleibt.«*

Üblicherweise liegt die Spieldauer bei 45 Minuten je Halbzeit und einer 15-minütigen Halbzeitpause. Wann abgepfiffen wird, entscheidet jedoch allein der Schiedsrichter. Bei schwerwiegenden Zwischenfällen, etwa bei Tumulten im Stadion, kann er ein Spiel vorzeitig beenden. Ebenso kann er verlorene Zeit nachspielen lassen. Anlass dafür sind etwa Spielunterbrechungen, wenn ein verletzter Spieler behandelt werden muss oder wenn es zahlreiche Auswechslungen gegeben hat.

Auch wenn eine Mannschaft das Spiel bewusst verschleppt, um einen Torvorsprung über die Zeit zu retten, etwa wenn der Torwart den Abstoß so lange wie möglich hinauszögert, kann der Schiedsrichter diese Zeit am Ende nachspielen lassen. Das liegt in seinem Ermessen. Vor dem Abpfiff lässt er normalerweise zu, dass das angreifende Team seinen letzten Spielzug abschließt, das heißt zum Beispiel, ein Eckball darf noch ausgeführt werden. Der Schiedsrichter kann aber auch das Spiel mitten in einem Angriffszug beenden.

Besondere Bedeutung hatte die Nachspielzeit am letzten Spieltag der Bundesliga-Saison 2000/2001. Vier Minuten hatte Schiedsrichter Markus Merk im Spiel Hamburger SV gegen FC Bayern München bereits über die reguläre Spielzeit hinaus nachspielen lassen. München, damals Erster vor dem letzten Spieltag, lag seit der 90. Minute 0:1 zurück. Der FC Schalke 04 hatte mit seinem 5:3-Sieg gegen die Spielvereinigung Unterhaching an Punkten mit Bayern



Kopfball

gleichgezogen und wäre dank des besseren Torverhältnisses Deutscher Meister geworden. **Vier Minuten und 38 Sekunden** nach dem Ende der offiziellen Spielzeit gelang dem Münchner Patrik Andersson nach einem indirekten Freistoß der Ausgleich gegen Hamburg. Für die Gelsenkirchener, die sich schon als Meister gefeiert hatten, brach eine Welt zusammen. Hätte der Schiedsrichter wenige Sekunden früher abgepfiffen, wäre Schalke tatsächlich Meister geworden.

Aber selbst die Bayern können nicht immer Dusel haben: Im Champions-League-Finale 1999 gegen Manchester United führten sie durch ein Freistoß-Tor von Mario Basler bis zur 91. Minute mit 1:0. In der Nachspielzeit drehte Manchester durch Tore nach Eckbällen (91. und 93. Minute) den Spieß noch um und holte den Pokal.

Die gesamte Menschheit befindet sich im Moment gleichsam in der »Nachspielzeit«. Manche sprechen sogar von der Endzeit. Seuchen, Kriege, Erdbeben, Vulkanausbrüche und andere Naturkatastrophen lassen Übles erahnen für unseren schlingernden Planeten. Manche **selbst ernannten Endzeit-Propheten** führen viele Leute in die Irre.

Jeder Fußballspieler weiß nach 90 Minuten: Das Spiel kann jeden Moment zu Ende sein. Der Schiedsrichter schaut schon auf seine Uhr und bewegt sich Richtung Mittelkreis. Wenn der Schlusspfiff ertönt, ist jede Chance vorbei, das Ergebnis endgültig ...

WUNDER. WUNDER?

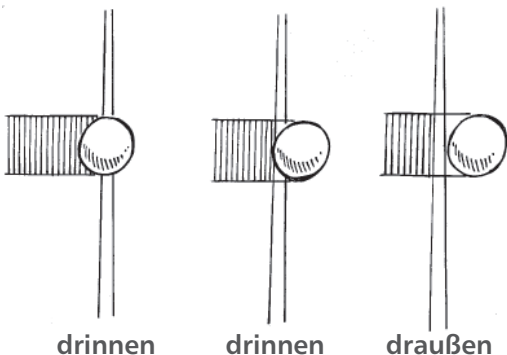
Wunder gibt es immer wieder. Vor allem im Fußball. Das Wunder von Bern 1954 – der sensationelle Sieg der deutschen Nationalmannschaft gegen die übermächtig scheinenden Ungarn. Das Wunder von Mailand 1997 – Schalke 04 gewann überraschend den Europapokal gegen Inter Mailand. Werder Bremen gelang sogar eine ganze Reihe von »**Wundern von der Weser**«: 1987 ein 6:2 gegen Spartak Moskau, 1988 ein 5:0 gegen Dynamo Berlin und 1999 ein 4:0 gegen Olympique Lyon, jeweils nach hohen Hinspiel-Niederlagen, die das Team schon wie sichere Verlierer aussehen ließen.

Natürlich lassen sich alle diese Siege auch rational erklären: Die Trainertaktik ging auf, das Publikum stärkte der Mannschaft den Rücken, die Leistungsträger der Gegner hatten einen schlechten Tag. Aber für diese nüchternen Fakten interessiert sich niemand. Man will sich lieber vom Unerklärbaren des Geschehens faszinieren und mitreißen lassen.

Wir wollen das Magische des Sieges auf uns selbst übertragen. Nicht irgendwelche Fußballer oder Fußballvereine haben gewonnen, sondern wir, die Fans – wir, die Deutschen. Nach dem Krieg gab es bei uns sogar ein Wirtschaftswunder.

»*Unmögliches wird sofort erledigt, Wunder dauern etwas länger!*«, lesen wir in vielen Büros und Werkstätten. Für Wunder sind wir Menschen also in Wahrheit nicht zuständig, fürs Wundern darüber allerdings schon.

2008 laden die Schweiz und Österreich zur EM in die Al-



penregion ein. Europa wird eingeladen, um ein weiteres großes Fußballfest zu feiern.

Doch wenn wir es verpassen, die wichtigste Person aller Zeiten, Jesus Christus, in unser Leben einzuladen, verspielen wir **die Möglichkeit zum Staunen** über viele Wunder und verlieren den Grund für **überströmende, echte, bleibende Freude!** Dann nehmen wir die Chance nicht wahr, den für immer als Gast zu haben, der unser bester Freund sein will.

DIE ETWAS ANDERE POKALGESCHICHTE

Der Weltmeisterschafts-Pokal, der bis 1970 nach dem Begründer der WM »Coupe Jules Rimet« hieß, hat in seiner originalen Ausführung von 1930 etliche Höhen und Tiefen erlebt. Damals fand in Uruguay die erste Fußball-WM statt.

Der Cup hatte damals die Form der griechischen Glücksgöttin Fortuna und war nur 30 Zentimeter hoch. Als die heimische Mannschaft das Endspiel gewonnen hatte, brach im Stadion ein solcher Freudentaumel aus, dass Rimet den Pokal nicht überreichen konnte. Er gab ihn schließlich dem uruguayischen Fußball-Präsidenten.

Auch 1950, als die Uruguayer in Rio mit einem 2:1 gegen Brasilien erneut Weltmeister wurden, musste die Pokalübergabe ausfallen. 200 000 Brasilianer im Stadion hatten den Sieg ihres Teams erwartet – da verzichtete Rimet vorsichtshalber auf die Siegerehrung und gab dem uruguayischen Kapitän die Trophäe verstoßen im Kabinengang.

Fan-Trauer



1966 in England wurde der Cup vor Beginn der WM gestohlen. Der Dieb wurde mit seiner Beute nicht froh und vergrub sie in einem Vorgarten. **Ein Hund namens Pickles** stieß, vermutlich auf der Suche nach einem Knochen, auf das goldene Ding und durfte zum Dank beim Eröffnungsspiel in die Ehrenloge.

„FUSSBALL – UNSER LEBEN!“ MEHR ALS DIE „SCHÖNSTE NEBENSACHE DER WELT“?

»Fußball ist die einzige Religion, in der es keine Atheisten gibt« – diese verblüffende Weisheit gab Johannes B. Kerner in dem ZDF-Zweiteiler »Faszination Fußball« im Mai 2006 von sich.

Auch »Kaiser« Franz Beckenbauer scheint an den Fußball und seine »veredelnde« Kraft zu »glauben«. Während der letzten WM schlug er auf einer Pressekonferenz im Berliner Olympia-Stadion zum Thema »Rassismus im Fußball« den Bogen vom Urknall zur Weltmeisterschaft. Er äußerte, dass wir »erst am Anfang der Evolution stehen« und »in ein paar hunderttausend Jahren der Mensch vielleicht so ist, wie der liebe Gott sich das vorstellt«. Aber bis dahin müsse die Welt auf den Fußball vertrauen, um den Menschen besser zu machen: »Das kann in diesem Ausmaß nur der Fußball!«

Tatsächlich ist Fußball für viele Fans so etwas wie eine Ersatz-Religion. Man geht nicht sonntags in die Kirche, sondern samstags ins Stadion. Statt Kirchenlieder im Gottesdienst zu singen, grölt man mit erstaunlicher Lautstärke und Begeisterung die jeweiligen Fan-Gesänge. Schlachtrufe ersetzen das Glaubensbekenntnis – Fußballbücher, Fußballzeitungen kommen wie Bibeln daher. Auf den Rängen wird gejubelt oder hemmungslos geheult. Unter Gleichgesinnten findet man Trost nach einem verlorenen Spiel oder nach der verpassten Meisterschaft. Die Bilder der am Boden zerstörten Schalker Fans in der Veltins-

Arena, die am letzten Spieltag der Saison 2006/2007 zu sehen mussten, wie die sicher geglaubte Meisterschale in Stuttgart landete, wird man nicht so schnell vergessen können.

Oft bestimmen die Spielergebnisse die Laune des Fans und die Atmosphäre in der Familie für die nächsten drei Tage. Und am Gesichtsausdruck kann man schnell erkennen, ob die eigene Mannschaft gewonnen oder verloren hat.

Man identifiziert sich mit der Mannschaft und bekennt sich ohne Scheu auch dann noch zu Borussia Mönchengladbach, wenn der Abstieg nicht verhindert werden konnte. Schals, Aufkleber, Abzeichen und Fahnen machen deutlich, zu wem man hält und zu wem man gehört. Man glaubt an die Mannschaft, man lebt für die Mannschaft und manche »sterben« sogar für die Mannschaft!



Grottenkick

TIEFSINNIGES UND HUMORVOLLES

Youri Mulder:

»Wir sind heute mit aufgehobenen Köpfen wieder rausgegangen.«

Bruno Labbadia:

»Das wird alles von den Medien hochsterilisiert.«

Werner Hansch:

»Nein, liebe Zuschauer, das ist keine Zeitlupe, der läuft wirklich so langsam.«

Andreas Möller:

»Mein Problem ist, dass ich immer sehr selbstkritisch bin, auch mir selbst gegenüber.«

Günter Netzer:

»Da haben Spieler auf dem Platz gestanden, gestandene Spieler.«

Harald Schmidt:

»Jürgen Klinsmann ist inzwischen 694 Minuten ohne Tor. Das hat vor ihm, glaube ich, nur Sepp Maier geschafft.«

FANTREUE BIS INS GRAB?

Dass der Stammverein der argentinischen Fußball-Legende Maradona in der Nähe von Buenos Aires einen eigenen Fanfriedhof eröffnet hat, zeugt nicht nur von der grenzenlosen Fußball-Begeisterung der Südamerikaner, sondern auch von der Geschäftstüchtigkeit der jeweiligen Manager.

Auch in Amsterdam hat man auf dem städtischen Friedhof Westgaarde einen Aschenplatz für Fußball-Verrückte angelegt, auf dem die Asche verstorbener Fans von Ajax Amsterdam verstreut werden kann. Kleine Gedenktafeln am Rand des Feldes erinnern an die Verstorbenen und eine Auswechselbank an der Außenlinie des Feldes bietet dem Besucher die Gelegenheit, über Leben und Tod, die eigene Vergänglichkeit und den Ewigkeitswert der »schönsten Nebensache der Welt« nachzudenken.

Inzwischen konnte man in der Presse lesen, dass für die Fans des Hamburger Sportvereins ein HSV-Friedhof in Hamburg-Altona, in unmittelbarer Nähe des Stadions, geplant ist. Eine Beerdigung könnte dann etwa so aussehen: Die Kapelle ist mit HSV-Flaggen und Schals geschmückt, auf dem Sarg ist das Rautensymbol des HSV deutlich zu erkennen und aus den Lautsprechern der Halle ertönt die Stadion-Hymne »Hamburg meine Perle«.

Auch im Ruhrgebiet erfüllen geschäftstüchtige Bestattungsunternehmer den letzten Willen von Schalke- oder Borussia-Dortmund-Fans und bieten Urnen in Fußballform an.

In der Veltins-Arena auf Schalke gibt es eine Kapelle, in der bisher gebetet, Kinder getauft und Paare getraut werden. Trauerfeiern sind dort sicher noch nicht in Planung,

aber die Verquickung von Fußball und Religion nimmt immer peinlichere Züge an: »*Eure Gebete wurden erhört. Die Bundesliga ist wieder zu Hause bei Premiere*«, konnte man auf ganzseitigen Anzeigen in bekannten Fußball-Zeitschriften zu Beginn der Saison 2007/2008 lesen. Blickfang ist ein auf dem Rasen kniender Fußballer mit zum Himmel ausgestreckten Armen.

»*Fußball ist im Ruhrgebiet Religion!*«, erklärte auch Ottmar Hitzfeld vor Jahren, während er als Trainer von Bayern München Borussia Dortmund zur gewonnenen Meisterschaft gratulierte.

Entwickelt sich Fußball im dritten Jahrtausend zum »Opium des Volkes«? Tröstet man sich mit der »Faszination Fußball« über das ansonsten triste und sinnlose eigene Leben hinweg?

»*Schalke war mein Lebensinhalt. Dieses Buch habe ich nun zugeschlagen!*«, ist die erschütternde Bilanz des ehemaligen »Mister Schalke«, Rudi Assauer, der enttäuscht den schmerzvollen Rückzug in den Vorruhestand antrat.

Der talentierte französische Mittelfeldspieler Franck Ribéry, der im Juni 2007 gegen eine Ablösesumme von 25 Millionen Euro von Olympique Marseille zu Bayern München gewechselt ist, bekannte: »*Ohne Fußball wäre ich nichts. Er ist mein Ein und Alles, mein Leben!*«

Doch was, wenn dieser Lebensinhalt verloren geht – wenn die aktive Zeit als Spieler vorbei ist? Offensichtlich ist Fußball für viele Fans, aber auch für viele Profis zu der absoluten Hauptsache geworden. Er hat die Stelle dessen eingenommen, der gesagt hat: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus dei-

ner ganzen Seele und aus deinem ganzen Verstand und aus deiner ganzen Kraft.« (Die Bibel, Markus-Evangelium 12,30)

Bei Marcelo Bordon sieht das so aus: *»In meinem Leben steht an erster Stelle immer Jesus, Gott. Und dann kommen meine Frau und die Kinder und dann Vater, Mutter.«*

Ähnlich äußerte sich der Milan-Spielmacher Kaká: *»Der Glaube, Gott, die Bibel – das ist mein Leben!«* Neuerdings kann man auf seinen Fußball-Schuhen sein gesticktes Lebensmotto lesen: *»Jesus in first place«* (*»Jesus an erster Stelle«*).

Interview mit Dirk Heinen, Arminia Bielefeld

Was war die wichtigste Entscheidung in Deinem Leben?


Jesus als meinen Freund und lebendigen Herrn anzunehmen.

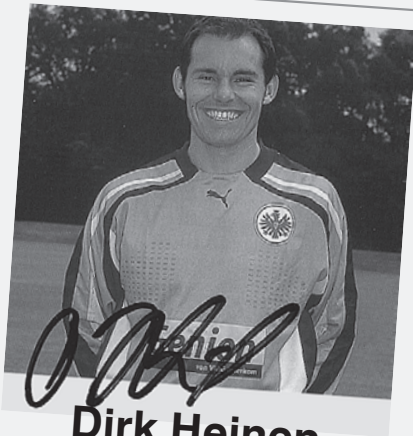
Welche Rolle spielt die Bibel für Dich persönlich und in Deinem Alltag?

Genauso, wie man Fußball nicht ohne Ball spielen kann, kann ich in meinem Alltag nicht ohne Gottes Wort leben. Es ist für mich Kraftquelle und Wegweiser für mein Leben.

Worin siehst Du den Sinn Deines Lebens?

Jesus Christus mit meinem Tun und Sein zu loben und zu ehren.

	D	Torwart
---	----------	----------------



Dirk Heinen

Geboren am: 03.12.1970	Verein: Arminia Bielefeld (seit 02.2008)
Geburtsort: Köln	bisherige Vereine:
Nationalität: deutsch	VfB Stuttgart, Denizlispor,
Größe (cm): 188	Eintracht Frankfurt,
Gewicht (kg): 84	Bayer 04 Leverkusen,
Familienstand: verheiratet	Rot-Weiß Zollstock
Hobbys: Schlagzeug spielen, Musik	Position: Torwart

Welchen Stellenwert hat der Fußball für Dich?

Fußballer zu sein ist mein Beruf, in dem Jesus ebenfalls mein Herr ist.

Was bedeutet Dir Jesus Christus?

Er ist mein Lebensfundament, auf das ich baue, meine Hoffnung für die Zukunft. Er lässt mich nie fallen und bringt mich ans Ziel.

Was wirst Du nach dem Ende Deiner Fußballkarriere machen?

Ich bin inzwischen mit meiner Familie nach Irland umgezogen. Wir möchten uns hier für Kinderprojekte einsetzen und in Verbindung damit versuchen, den Kindern Jesus Christus lieb zu machen.

An was sollen sich die Menschen erinnern, wenn sie an den Ex-Torwart Dirk Heinen denken bzw. über ihn sprechen?

Ich hoffe, dass sich jeder Fußballer, mit dem ich gespielt habe, daran erinnert, wie Gott mich all die Jahre gestützt und gestärkt hat.

GIBT ES EINEN FUSSBALL-GOTT?

Es ist nicht zu leugnen – für viele ist Fußball eine Religion! Vor allem, wenn es für den eigenen Verein eng wird, wird der Fußball-Gott bemüht. Doch das Problem dabei ist: Es gibt keinen »Fußball-Gott« – denn Gott ist anders, ganz anders ...

Wenn auf der Welt etwas wirklich Schreckliches geschieht wie z.B. am 11. September 2001 in New York, am Tag des Erfurter Schul-Massakers oder beim Wüten des Tsunamis, dann kommen wieder Existenz-Fragen in den Menschen auf: Wo ist Gott? Wie kann ein Gott der Liebe all das Leid zulassen? Warum schweigt er? **Woher komme ich** und

wohin geht die Reise? Wie kann man von der Verlierer- auf die Gewinnerseite kommen?

»*You'll never walk alone ...*« sangen »Gerry & The Pace-makers« und so schallt es oft mit Begeisterung in den Fußball-Stadien. Doch: »*Die Kreuzwege des Lebens gehn wir immer allein ...*«, singt ein anderer bekannter Liedermacher.

Was stimmt wirklich? Wer auf Menschen hofft, wird auf Dauer enttäuscht werden.

Die Frage ist, auf wen ich meine Hoffnung setze!

Als Schalke 04 am vorletzten Spieltag der Saison 2006/2007 nach der 0:2-Niederlage gegen Borussia Dortmund am Boden lag und der für sicher gehaltene Meistertitel so gut wie weg war, kam der Kult-Betreuer Charly Neumann kreidebleich aus der Kabine und musste von zwei Ordnern gestützt werden. Erschüttert sagte er: »*Gott ist doch kein Schalker, er hat uns im Stich gelassen!*«

Der ebenso depremierte Schalker Stürmer und Nationalspieler Kevin Kuranyi lüftete im Gegensatz dazu nach der Niederlage sein Trikot und zeigte das Motto »Gott ist doch auf Schalke« auf seinem T-Shirt. Kevin Kuranyi hat in vielen Enttäuschungen und Rückschlägen offensichtlich beten und Gottvertrauen gelernt. Echter Glaube an Gott steht und fällt nicht mit Niederlagen oder Siegen im Sport. Kuranyi trifft sich übrigens mit einer Anzahl weiterer Spieler vor jedem Spiel meist auf dem Hotelzimmer von Marcelo Bordon zum Gebet.

Auf die Frage von »Bild«: »*Sie lachen, strahlen, grinsen – wo ist der Unterschied zwischen Kuranyi 2007 und dem Kevin, der 2006 nicht zur WM durfte?*«, antwortete er: »*Ich habe*

viel gelernt, bin gereift durch den Rückschlag. Außer den Gebeten haben mir vor allem Gespräche mit meiner Familie und meinen Beratern geholfen. Gott wollte es so ...«

“YOU’LL NEVER WALK ALONE”

*When you walk through a storm
Hold your head up high
And don't be afraid of the dark.
At the end of the storm
There's a golden sky
And the sweet silver song of a lark.
Walk on through the wind
Walk on through the rain
Though your dreams
Be tossed and blown.
Walk on
Walk on
With hope in your hearts
I and you'll never walk alone
You'll never walk alone.
Walk on
Walk on*

*Wenn du durch einen Sturm gehst,
Halte deinen Kopf hoch
Und habe keine Angst vor dem Dunkel.
Am Ende des Sturms
Gibt's einen goldenen Himmel
Und das süße Silberlied einer Lerche.
Geh weiter durch den Wind,*

*Geh weiter durch den Regen,
Auch wenn sich all deine Träume
In Luft auflösen
Geh weiter
Geh weiter
Mit Hoffnung im Herzen.
Ich und du werden niemals allein gehen
Du wirst niemals allein gehen.
Geh weiter
Geh weiter*

You'll never walk alone – diese Hymne schallt immer wieder durch die Stadien. Einst ein Hit von »Gerry & The Pacemakers«, wurde sie ab den 60er Jahren – zuerst im **Stadion** an der **Anfield Road in Liverpool** – von Fußballfans vereinnahmt und avancierte schließlich zur weltweiten »Fußball-Hymne«.

Es ist kein Song für Sieger, sondern soll die unterlegene Mannschaft wieder aufrichten: »*Geh weiter durch den Wind, geh weiter durch den Regen, auch wenn sich all deine Träume in Luft auflösen. Geh weiter, geh weiter mit Hoffnung im Herzen, und du wirst nie allein gehen!*«

Mit diesem Song üben die Fans den Schulterchluss mit ihrem Verein, auch wenn der gerade eine Krise durchmacht, wenn der Abstieg droht oder der Trainer entlassen werden soll.

Doch die Gefühle von Zusammengehörigkeit, Hoffnung und Zuversicht, welche die Fans beim Singen dieser Hymne aufbauen, halten meist nicht lange an. Spätestens am Montag, wenn der graue Alltag wieder alle im Griff hat und die kleinen und großen Sorgen des Lebens quälen, ist jeder mit seinen Problemen allein.

Gibt es überhaupt eine unerschütterliche Hoffnung in dieser Welt? Gibt es Beständigkeit, Treue, Gewissheit?

Ja. Denn es gibt einen, der sich schon für uns interessiert hat, als wir noch hoffnungslos auf der Seite der »Verlierer« standen – einen, der sich schon um uns kümmerte, als wir uns überhaupt nicht für ihn interessierten ...

Gott liebt uns, sein Haus hat offene Türen, und er möchte uns in seine Familie aufnehmen. Wer sich ihm anvertraut und auf ihn baut, findet bedingungslose Liebe, Vergebung aller Schuld, Hoffnung über den Tod hinaus und ewiges Leben!

Jesus sagt: **»Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen.«**

(Die Bibel, Johannes-Evangelium 5,24)

TIEFSINNIGES UND HUMORVOLLES

Miroslav Klose:

»Es war sehr schmerzvoll, aber ich habe kaum etwas gespürt.«

Mario Basler:

»Jede Seite hat zwei Medaillen.«

Gerd Rubenbauer:

»Die Rudi-Rufe hat es vorher nur für Uwe Seeler gegeben.«

Helmut Schulte:

»Wer hinten steht, hat das Pech der Glücklosen.«

Sepp Herberger:

»Das nächste Spiel ist immer das schwerste.«

Lothar Matthäus:

»Das Chancenplus war ausgeglichen.«

Berti Vogts:

»Die Breite an der Spitze ist dichter geworden.«



Thiago De Lima Silva

Geboren am: 01.11.1983	Rücknummer: 11
Geburtsort: São Paulo	Verein: Austria Lustenau (seit 2004)
Nationalität: Brasilien	bisherige Vereine:
Größe (cm): 180	FC Balzers,
Gewicht (kg): 72	FC Rätia Bludenz, FC Santos,
Familienstand: verlobt	Corinthians São Paulo
Hobbys: Gospelmusik	

Thiago De Lima Silva

TRAUM UND TRAUMA EINER FUSSBALL-KARRIERE

Im Jahr 1983 erblickte ich in São Paulo, Brasilien, das Licht der Welt. Dort habe ich die meiste Zeit meiner Kindheit und der Teenager-Jahre verbracht.

Eine große Lebenskrise erlebte ich, als unsere Familie zum ersten Mal mit dem Tod konfrontiert wurde: Mein Großvater, der Vater meiner Mutter, starb. Am meisten

traf mich, meine Mutter leiden zu sehen, und von da an begleitete mich eine große Panik und Angst vor dem Tod. Wo werde ich einmal sein, wenn ich sterbe?

Das Bild meines Großvaters im Sarg stand mir immer vor Augen, ich hatte Probleme beim Einschlafen und ständig die Not meiner Mutter vor Augen.

In dieser Zeit begann ich mit meiner Mutter in die katholische Kirche zu gehen. Das half mir zumindest, da meine Ängste und Schlafstörungen etwas gelindert wurden.

Ein Versprechen und seine Folgen

Doch etwas gab mir Kraft und neuen Lebensmut: Mein Opa hatte mir vor seinem Tod das Versprechen abgenommen, Profi-Fußballer zu werden, und ich wollte mein Versprechen einlösen. Mit diesem Entschluss begann meine Fußballkarriere.

Ich besuchte eine Fußballschule und bekam dort Kontakt zu den Corinthians aus São Paulo, einem der größten Vereine in Brasilien. In diesem Verein spielte ich acht Monate, bis ich ein besseres Angebot vom FC Santos («Pelé-Club») bekam, und dort blieb ich zwei Jahre.

Damals war ich 15 Jahre alt und spielte u.a. mit Kaká (heute AC Mailand) und Diego zusammen, der heute der Spielmacher von Werder Bremen und brasilianischer Nationalspieler ist.

Als dann aber einige Probleme auftauchten und auch der Trainer wechselte, kehrte ich zu meiner Familie nach São Paulo zurück. Hier musste ich wieder kämpfen, um einen neuen Verein zu finden und um meinen Traum zu verwirklichen.

Inzwischen war ich 17 Jahre alt und die ständige Angst vor dem Tod überschattete mein Leben.

Zu diesem Zeitpunkt besuchte ich mit meinem neuen Freund Caio wieder regelmäßig die Kirche. Meine Gebete bestanden allerdings nur darin, dass ich für einen neuen Verein betete.

Geplatze Illusionen in der Alpen-Region

Ein Freund, der mich damals spielen sah, vermittelte mir ein Probe-Training bei Servette Genf. Das sah ich als Erhörung meiner Gebete an. Mein Vater war bereit, sein Auto – den einzigen Besitz – zu verkaufen, damit ich den Flug in die Schweiz buchen konnte.

Doch in Europa angekommen, begann ein neuer Kampf. Nach den ersten guten Trainingseinheiten verletzte ich mich und so war kein Verein mehr bereit, mich einzustellen. Als dann auch meine Aufenthaltsgenehmigung ablief, kehrte ich nach Brasilien zurück. Der Traum von einer Fußball-Karriere schien geplatzt.

Enttäuscht und beschämt kam ich zu Hause an. Mein Freund ermutigte mich immer wieder, noch einmal einen Versuch in Europa zu wagen. Auch mein Vater war von mir überzeugt und schaffte es irgendwie, mir ein neues Ticket zu kaufen. Und so traf ich nach einigen Monaten in Österreich ein.

Hier begann der Kampf um einen Vertrag aufs Neue. Ich absolvierte ein Probe-Training in verschiedenen Vereinen, versuchte es in der Schweiz, stand auch oft vor dem Vertragsabschluss, aber es scheiterte immer an den Finanzen.

Das Wasser stand mir mittlerweile bis zum Hals. Ich

hatte kein Geld mehr und bekam Mühe, überhaupt ein Dach über dem Kopf zu bekommen. Damals schrie ich zu Gott um Hilfe.

Der Traum wird Wirklichkeit

Tatsächlich erhörte Gott mein Gebet. Ein Mann kam auf mich zu, nahm mich in sein Haus auf und vermittelte mich an den österreichischen Verein FC Rätia Bludenz. Dort konnte ich gut trainieren und lernte in dieser Zeit auch Aline kennen, ein Mädchen aus Brasilien, welches heute meine Verlobte ist.

Ein Jahr habe ich in Bludenz gespielt und wurde dann vom FC Balzers in Liechtenstein angeworben, wo ich eine gute Zeit hatte und in neun Spielen zehn Tore machte.

Doch nach sechs Monaten bekam ich Schwierigkeiten wegen meines Visums und kehrte nach Österreich zurück.

2004 bekam ich dann bei Austria Lustenau einen Vertrag. Endlich war mein Traum wahr geworden: Ich war Profi-Fußballer!

Ein Buch verändert mein Leben

Wenige Monate später hatte ich eine Begegnung, die für mein weiteres Leben entscheidend war. Nach einem Spiel kam ein Mann auf mich zu, der mir ein Neues Testament schenkte. Es war Friedhelm Weicken, der seit Jahren die Liga-Spiele im weiteren Umkreis besucht, um nach den Spielen mit den Spielern und Trainern Kontakte zu knüpfen und kostenlos Sportler-Bibeln, Neue Testamente und Bücher über den Glauben anzubieten.

Ich las nun in der Bibel und wurde von diesem Buch ge-

packt, auch wenn ich nicht alles verstand und viele Fragen offenblieben. Ich begegnete diesem Mann in größeren Abständen immer wieder. Nach einem Test-Spiel gegen einen Bregenzer Club Anfang 2006 lud ich ihn spontan in meine Wohnung ein. Dort konnten wir sehr offen über die Bibel und den Glauben an Jesus Christus sprechen.

Wochen später folgten Aline, mein Freund Caio und ich einer Einladung Friedhelms. Bei diesem und weiteren Besuchen lernte ich die Botschaft Gottes immer besser kennen. Irgendwie wurde mir klar, dass ich vor Gott schuldig bin und vor ihm nicht bestehen kann. Aber ich erkannte auch, dass Jesus am Kreuz für meine Sünden gestorben ist und Gott deshalb Sünde vergeben kann.

Als mir das bewusst wurde, habe ich mein Leben Jesus Christus anvertraut. So wurde er mein Retter und Herr.

In Friedhelms Hauskreis trafen wir uns dann fast jede Woche mit weiteren Fußballern und ihren Frauen. Wir nahmen gemeinsam Bibelkurse durch, beteten zusammen und so erschloss sich uns ein neuer Freundeskreis.

Ohne Angst in die Zukunft

Mein Leben hat sich dadurch völlig verändert. Die Angst vor dem Tod und meine Schlafstörungen waren völlig verschwunden. Aline und ich möchten den Rest unseres Lebens mit und für Jesus Christus zur Ehre Gottes leben.

Fußball ist weiter mein Beruf und mein Hobby und ich möchte darin mein Bestes geben. Aber mein Herz schlägt für meinen Erlöser, der mich von aller Schuld, meinen Ängsten und Sorgen befreit und mir völlig neue Lebensziele gezeigt hat.

""NACHSPIELZEIT""

Unter dieser Rubrik hat das Sportmagazin »Kicker« in den Ausgaben 2006/2007 jeweils auf den letzten Seiten eine Anzahl Bundesliga-Profis interviewt.

Unter den 33 Fragen nach Lieblingsmusik, Lektüre, Urlaub, Lebensmotto usw., die jedem Spieler gestellt wurden, gab es auch eine sehr persönliche Frage: »Glauben Sie an Gott?«

Die meisten Profis wie Sebastian Kehl, Theofanis Gekas, Marco Pantelic, Trainer Jürgen Klopp usw. antworteten kurz und knapp mit »Ja«, oder »Ja, ich glaube an Gott.«

Mario Baslers Antwort lautete ehrlich: »Nicht so.« Michael Thurk antwortete mit einem deutlichen: »Nein.«

Rafaël van der Vaart machte die Einschränkung: »Ja, ich glaube, dass etwas da ist. Aber ich gehe nicht jeden Sonntag in die Kirche.«

Roman Weidenfeller, der Papst Benedikt XVI. bewundert, erklärte: »Ja, ich wurde von meinen Eltern katholisch erzogen.«

René Adler meinte: »Ich sag es mal so: Ich glaube an eine höhere Macht.«

Mario Gomez: »Ja, aber in normalen Maßen.«

Markus Schroth antwortete etwas differenzierter: »Ja, auch wenn ich nicht jede Woche in die Kirche gehe. Ich denke schon, dass es jemanden gibt, der über uns allen steht und auf uns aufpasst.«

Dedé antwortete mit Nachdruck: »Selbstverständlich.« Er

hatte vorher zur Frage »Welches Buch lesen Sie derzeit?« erklärt: »Nur die Bibel; ich lese darin fast jeden Tag.«

Zé Roberto antwortete auf die Frage »Welches Buch lesen Sie derzeit?«: »Die Bibel, immer wieder die Bibel. Mit jedem Text lernt man dazu. Lese ich sie, werde ich nie müde dabei.«

Die weitere Frage »Bei wem ist noch eine Entschuldigung fällig?« beantwortete er mit den Worten: »Bei Gott. Jeden Tag. Denn wir sind alle Sünder.«

Am ausführlichsten äußerte sich **Marcelo Bordon**. In der Ausgabe »Kicker« vom 12. März 2007 lautete die Überschrift: »Gott ist bei Schalkes Kapitän allgegenwärtig. Auch bei unseren 33 Fragen spielt der Glaube eine große Rolle.«

»Wann haben Sie zuletzt geweint?«

»Kürzlich, als ich mit Gott geredet habe. Wenn ich seine Präsenz spüre, weine ich Freudentränen.«

»Welches Buch lesen Sie derzeit?«

»Täglich die Bibel. Sie bereichert mich, ist Nahrung für den Geist.«

»Glauben Sie an Gott?«

»Ja. Ich glaube nicht nur an ihn, ich rede täglich mit ihm.«

»Sie unternehmen eine Zeitreise.

Wohin und warum?«

»In die Zeit, bevor ich mich für Gott entschieden habe. Ich würde die Entscheidung früher treffen.«

»Wenn morgen die Welt unterginge, was würden Sie gerne noch einmal tun?«

»Nichts. Ich glaube daran, dass es irgendwann so kommt. Dann warte ich ganz ruhig, dass Jesus kommt und uns hilft.«

An den Antworten von Zé Roberto und Marcelo Bordon wird deutlich, was die Bibel unter »Glauben« versteht.

Glaube ist nicht ein unbestimmtes »Fürwahrhalten«, eine mehr oder weniger vage Annahme – eine Wahrscheinlichkeit. Etwa so, wie die jährliche Antwort der Trainer in Deutschland, die fast immer auf die Frage »Wer wird im nächsten Jahr Deutscher Meister?« nur eine Antwort kennen, sich aber zumindest im Jahr 2007 getäuscht haben.

Der Glaube ist auch nicht so etwas wie eine fromme Randverzierung des Alltags oder eine Sache für christliche Feiertage. Der neue Bremer Mittelfeldstar, der brasilianische Nationalspieler Carlos Alberto, zieht zum Beispiel vor jedem Match – sei es ein Testspiel oder ein Champions-League-Spiel – wie selbstverständlich die Bibel aus seiner Sporttasche, liest darin und betet dann. *»Ich habe Gott alles zu verdanken. Die Gebete geben mir Kraft«* – das ist sein Kommentar zu dieser Gewohnheit.

Glaube beginnt auch nicht da, wo der Verstand aufhört, wie manche zu sagen pflegen. Leider erscheinen Christen manchmal in der Öffentlichkeit tatsächlich so, als hätten sie »'n Brett vorm Kopp«. Nein, Glaube hat etwas mit einem hellwachen Verstand und mit zuverlässigen Informationen zu tun. Ich muss darüber informiert sein, wer Gott ist, wie Gott über mich denkt, welchen Plan er für



Brett vorm Kopp

mein Leben hat und welchen Weg es gibt, um mit ihm in Kontakt zu kommen.

Diese Informationen bekommen wir vor allem in der Bibel, dem Wort Gottes. Denn wir sind darauf angewiesen, dass Gott sich uns mitteilt. Und Gott richtet sich nicht nach unseren Vorstellungen – er stellt sich uns vor! Ein »selbst-gestrickter« Gott ist ein Fantasie-Produkt. Auf jeden Fall eine Täuschung! In Jesus Christus wurde der wahre Gott Mensch, um uns zu zeigen, wer und wie er ist.

Wenn Rudi Assauer seit der »Fünf-Minuten-Meisterschaft« von Schalke 04 im Jahr 2001 nicht mehr an einen »Fußball-Gott« glaubt, »weil der nicht gerecht ist«, dann war es sehr vernünftig, diese Art von »Glauben« aufzugeben. Oliver Kahn, der in seinen besten Tagen auch gelegentlich von den Medien als »Fußball-Gott« bezeichnet wurde, gab dazu folgendes Statement ab:

»Ich selbst habe auch von einem Fußball-Gott gesprochen und mich hinterher geärgert: ›Wie kannst du nur so einen Blödsinn von dir geben?‹ Es gibt nur einen einzigen Gott. Dieser Gott gibt uns Kraft, mit allem, was wir positiv wie negativ erleben, umzugehen. Es ist der Gott der Christen, dem ich am nächsten stehe.«

Echter Glaube ist auch keine Beruhigungspille oder Droge, mit der wir uns über die oft triste Alltags-Realität hinwegtäuschen, wie Karl Marx, Lenin oder manche Psychologen uns das weismachen wollten. Nein, der lebendige Gott, unser Schöpfer, ist eine erfahrbare Realität. Mit ihm kann man sprechen – und er redet zu uns. Er greift in unser Leben ein und verändert uns, wenn wir ihn ernst nehmen, ihm glauben und vertrauen.

Das haben auch Fußballer wie Zé Roberto, Lucio, Cacau, Bordon und andere in diesem Buch bezeugt und das können Tausende in aller Welt bestätigen.

In der Bibel finden wir Gottes Antworten auf unsere Fragen nach dem Woher, Wohin, Warum und Wozu. Dort erfahren wir, dass unser kurzes Leben auf der Erde nicht mit dem Tod endet, sondern eine ewige Fortsetzung entweder in der herrlichen Gegenwart Gottes oder aber in der ewigen Trennung von ihm, in der Verdammnis, findet. Entscheidend dafür ist, ob wir in unserem Leben Jesus Christus als unseren Herrn und Erlöser annehmen, also ihm glauben und vertrauen und unser Leben unter seine Herrschaft und Führung stellen – oder nicht.

Gott hat versprochen, sich von jedem finden zu lassen, der ihn aufrichtig sucht.

Cacau rät aus eigener Erfahrung: *»Wenn du Jesus in dein Leben einlädst, bekommst du etwas mit ewigem Wert. Es*

ist im Gegensatz zu sportlichen Erfolgen nicht vergänglich. Ein besseres Lebensfundament gibt es nicht. Ich habe durch Jesus einen Wert, unabhängig von Menschen oder sportlichen Erfolgen.«

Oder wie Zé Roberto bekannte:

*»Ich bin froh, dass ich Jesus mein Leben schon früh anvertraut habe. Der Fußball ist eben ein schnelllebiger Sport, und so wird die Zeit kommen, in der alle Titel, Ehren und Siege **in Vergessenheit geraten** werden – that's life! ... Das Geld wird einmal aufhören, der Ruhm wird nur allzu schnell in Vergessenheit geraten, **aber Gott ist anders**. Heute ist Gott bei mir – und morgen werde ich an einem viel besseren Ort bei Gott leben.«*

Bei Fragen oder dem Wunsch nach weiterer Kommunikation oder Information können Sie sich gerne an eine der folgenden Kontaktadressen wenden:

Für Deutschland:

Robert Plura
Meichelbeckstraße 18
D-81545 München

oder:

Nightlight Station
D-51700 Bergneustadt
Telefon 0800-4795000
www.nightlight.de
E-Mail: info@nightlight.de

Für Österreich:

Armin Zikeli
Färbermühlgasse 13/5/12
A-1230 Wien
E-Mail: goldengoal@gmx.at

oder:

www.christenleben.at
E-Mail: info@christenleben.at

Für die Schweiz:

Friedhelm Weicken
Rüti 171
CH-9035 Grub
E-Mail: weicken@bluewin.ch



Wolfgang Bühne

Wenn Gott wirklich wäre ...

Taschenbuch

128 Seiten

ISBN 978-3-89397-755-0

Ein evangelistisches Buch mit vielen Beispielen, Zitaten und aktuellen Bezügen aus dem Lebensalltag.

Der Autor macht deutlich, dass die Tatsache der Existenz Gottes vernünftige und einleuchtende Antworten auf die tiefsten Fragen unseres Lebens gibt. Denn wenn Gott wirklich wäre, »... dann hat Sünde nicht nur etwas mit Flensburg zu tun«, »... dann ist das Kreuz mehr als ein Modeschmuck«, »... dann ist Gnade kein Ausverkaufsartikel der Kirche«. So heißen einige der Kapitel, in denen die zentralen Themen des Evangeliums leicht verständlich und in zeitgemäßer Sprache dargestellt werden.



Wolfgang Bühne

Tanz am Abgrund

Taschenbuch

128 Seiten

ISBN 978-3-89397-470-2

Fünf Menschen stehen vor der Frage:
»Bin ich geboren, um zu sterben?«

Peter – ein ganz normaler Donnerstag,
doch der Fehlschuss eines Kollegen auf
eine menschliche Zielscheibe verändert
sein Leben für immer ...

Michael – ein Schrei nach Liebe, der in
die Finsternis führt und fast in der Ver-
zweiflung endet ...

Eva – ein Leben zum Kotzen – trotz der
tiefen Sehnsucht nach Wärme und Ge-
borgenheit einer Familie ...

Walter – der Armut entronnen – im Be-
sitz von Macht, Geld und Frauen, und
doch weit entfernt vom Glück ...

Michael – die Faszination der Gewalt
und das bittere Ende, als ein Hooligan
sein wahres Gesicht erkennt ...

Doch sie alle finden am Ende das wirk-
liche Leben.



Wolfgang Bühne

Zum Dasein verflucht

Taschenbuch

128 Seiten

ISBN 978-3-89397-137-4

Restlos enttäuscht von den leeren Versprechungen der Ideologien und religiösen Gurus, bezeugen junge Menschen, wie sie zu Jesus Christus gefunden haben:

Dieter war ein hoffnungsloser Fixer, der auf der Intensivstation begann, über sein Leben nachzudenken ...

Ali war islamischer Priester, landete aber in Deutschland im Knast ...

Gertrud geriet durch eine Abtreibung in eine schwere Lebenskrise ...

Michael musste in Indien auf der Suche nach »Erleuchtung« eine schwere Enttäuschung erfahren ...

Uwe Martin versuchte als sozialistischer Agitator der »Anarchoszene« die »Verdamnten dieser Erde« zu befreien.



Wolfgang Bühne

Die Ruhe der Rastlosen

Taschenbuch

128 Seiten

ISBN 978-3-89397-780-2

Dieses Buch ist eine Zusammenstellung aus den beiden vergriffenen Büchern »Die Fessel der Freien« und »Ruhe der Rastlosen«.

Rastlos, umhergetrieben von der Frage nach dem Sinn des Lebens und enttäuscht von den Lebensphilosophien unserer Zeit, erleben vier »Aussteiger« den errettenden Einstieg:

Kurt brennt als Junge zu Hause durch und landet in der Fremdenlegion ...

Willy – ungeliebt und abgeschoben – versucht seine Probleme im Alkohol zu ertränken ...

Alois sucht als Hippie in Mexiko das Ende des Regenbogens ...

Alfred betäubt sein Leben mit Drogen und wird Stammkunde in Apotheken und Kneipen.

Sie alle finden Ruhe und Frieden bei dem, der sie allen »Mühseligen und Beladenen« anbietet.